

Heinrich J. Reiß

## "Ob ihr das Ende sein wollt oder der Anfang"

Gruppenfantasien im frühen deutschen Nationalismus  
und die Selbstsetzung des Ich:  
Johann Gottlieb Fichte 1794 bis 1808  
und seine Reden an die deutsche Nation

- I. Ein Stoßseufzer – das Opfer; und der Weltgeist zu Pferde
- II. Ein Schlüssel (clavis Fichteana) – die Selbstsetzung des Ich im Wunderjahr 1793/94; und die Reden an die deutsche Nation im heroischen Jahr 1807/08 – Einschub: Sattelzeit
- III. Eine neue Gruppenfantasie – die gefühlte Nation des Weltgeists am Rednerpult; und die psychohistorische Deutung einer Erfindung oder Geburt
- IV. Ein Priester der Wahrheit – der Kampf um Anerkennung, der Trieb nach Achtung – Coenaesthesia oder das Gemeingefühl; und das Kind als Anfangs- und Endwesen

### I.

"Ich weiß, daß ebenso wie Palm ein Blei mich treffen kann. Aber dies ist es nicht, was ich fürchte, und für den Zweck, den ich habe, würde ich gerne auch sterben."<sup>1</sup>

**1806.** An der damals noch preußischen Universität Erlangen hatte der Philosoph Johann Gottlieb Fichte nur ein einziges Sommersemester lang gelehrt (1805)<sup>2</sup> – aber er wusste während seiner "Reden an die deutsche Nation" um die Jahreswende 1807/1808 wie andere Intellektuelle sehr wohl, was dem Buchhändler Palm aus der Nachbarstadt Nürnberg im August 1806 widerfahren war: "Mitten im Frieden war ein *deutscher* Bürger auf *deutschem* Boden von einem *fremden* Despoten mit militärischer Gewalt aus dem Schoße seiner Familie gerissen und – nicht etwa von seiner *zuständigen* Obrigkeit und nach seinen Landesgesetzen, sondern von einem *französischen* 'sogenannten' Kriegsgerichte und nach *französischen* Gesetzen gerichtet und zum Tode geschleppt worden! Und das alles, weil dieser 'Verbrecher' eine Flugschrift verbreitet hatte, in welcher die allem Völkerrechte hohnsprechenden Unge-

---

<sup>1</sup> Fichte in Berlin an Minister Beyme während der "Reden" 1807/08. Einen Überblick über die umfangreiche Literatur zu Fichte geben z.B. Jürgens (2005) und North American Fichte Society (1993-2007).

<sup>2</sup> Er war von der preußischen Regierung geschickt worden, aber im Jahr darauf wurde Erlangen französisch besetzt.

rechtigkeiten und Gewalttaten des Franzosenkaisers, sowie das empörende Verhalten seiner Truppen in Bayern gebührend beleuchtet und geißelt wurden."<sup>3</sup>

Erklären wir diese empörte Erinnerungsschrift aus dem Jahre 1906: Im März 1806 war die Stadt Nürnberg von französischen Truppen besetzt worden. Von der Palmschen (= Steinschen) Buchhandlung aus wurde dann im Juli 1806 eine Schmähschrift verschickt, Verfasser unbekannt, mit dem Titel *Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung*. "Tief unter der Niedrigkeit des Tiers stand die viehische Wollust der französischen Ausgelassenheit ... Fressen, Saufen und Weiberschänden waren Tagesordnung der französischen Armee ... Der Soldat wie ein ausgehungertes Wolf ... forderte Leckerbissen ... köstlichste Zubereitung ... misshandelte ... Wirth und Wirthin auf das Übelste."<sup>4</sup> Die Herkunft der verbotenen Schrift wurde ermittelt, Palm gewarnt: Er besuchte daraufhin erst München, geschäftlich, dann versteckte er sich bei seinem Onkel, dem Buchhändler Palm in Erlangen. Schließlich kehrte er doch nach Nürnberg zurück, wurde durch eine List entdeckt, am 14. August verhaftet und über Zwischenstationen in die französisch besetzte Festung Braunau am Inn, Österreich, gebracht. Dort wurde er am 26. August 1806 nach Anweisung des französischen Kaisers Napoleon (vom 5. August 1806: "es ist Hochverrat") erschossen.<sup>5</sup>

Ein "treugemeintes, gefühlsseliges Schriftchen" sei es nur gewesen, schrieb der Historiker Treitschke später, ein "Stoßseufzer des harmlosen Spießbürgertums" über die Last der Einquartierungen französischer Besatzung – nach dem Motto "weine laut auf, edler, biederer Deutscher". Aber dieses "Schriftchen" verdeutlichte auch, was in diesem Jahr sagbar und machbar war. Es richtete sich gegen die preußische Neutralitätspolitik seit 1795, gegen die süddeutschen Verbündeten Napoleons, gegen ihn selbst und die seit dem Krieg von 1805 andauernde französische Besatzung in Süddeutschland. Am 12. Juli 1806 war gerade der Rheinbund entstanden. Am 6. August 1806 legte Kaiser Franz II (Österreich, Habsburg) die Kaiserkrone nieder, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation fand sein datiertes Ende. 29 Millionen Einwohner lebten in den Staaten der deutschen Fürsten und Könige. Am 15. August wurde Napoleon 37 Jahre alt. Am 26. August 1806 (!) wurde er von den insgeheim verbündeten Herrschern Preußens und Russlands ultimativ aufgefordert, seine Truppen hinter den Rhein zurückzuziehen, für ihn eine Art Kriegserklärung. Am 15. September 1806 wurde die bis dahin freie Reichsstadt Nürnberg – seit März französisch besetzt – an Bayern übergeben. Palms Erschießung sollte auch Signalwirkung haben zur Ruhigstellung politischer Gegner. "Sowohl als Gewinngemeinschaft als auch durch Angst und Schrecken band der Tod Palms Napoleon und seine deutschen Verbündeten aneinander."<sup>6</sup> Denn für Kaiser Napoleon stand noch ein Gegner bereit, über den ein militärischer Sieg zu diesem Zeitpunkt nicht mit Sicher-

<sup>3</sup> Rackl (1906), S. 5. Zur Literatur über Palm siehe Maislinger (2007).

<sup>4</sup> Rackl (1906), S. 12-14.

<sup>5</sup> Napoleon hatte am 6. Juli 1806 eine a.o. Kriegskommission eingesetzt, um Verfasser, Verleger, Drucker und Verbreiter von Spottschriften und Karikaturen über ihn und sein Haus zu entdecken und zu bestrafen. Siehe Rackl (1906), S. 18. Er ließ auch das Urteil gegen Palm 6000-fach drucken und im Rheinbund-Deutschland verteilen, verlesen und anschlagen. Nürnberg und besonders Augsburg als "Bilderfabrik" waren für diesbezügliche Schriften als Herkunftsorte bekannt.

<sup>6</sup> Burgdorf (2006), S. 42.

heit abzusehen war: Erst am 14. Oktober 1806<sup>7</sup> siegten die französischen Truppen bei Jena und Auerstedt auch über die preußischen – während in Berlin auch bei Fichte infolge falscher Nachrichten schon Siegesfeiern begonnen hatten.

Am 27. Oktober 1806 zog der "Weltgeist zu Pferde"<sup>8</sup> Napoleon mit seinen Soldaten in Berlin ein, verfügte von dort aus Ende des Jahres die Kontinentalsperre gegen England. Er war auf dem Höhepunkt seiner Macht. Im Frieden von Tilsit zwischen Frankreich und Preußen vom 7. bis 9. Juli 1807 entging Preußen nur dank russischer Vermittlung der völligen Auflösung, verlor alle Gebiete westlich der Elbe und fast alle Gebiete aus der zweiten und dritten Teilung Polens. Damit waren auch vier seiner sechs Universitäten für Preußen verloren: Erlangen, Halle, Erfurt, Duisburg. Preußen war somit auf die Hälfte seines Gebietes reduziert, französisch besetzt und zu Kontributionszahlungen verpflichtet.

Fichte wollte *den Nacken nicht unter das Joch des Treibers bücken* und war mit dem preußischen Königshof des Friedrich Wilhelm III nach Königsberg geflüchtet, von dort infolge französischer Bedrohung weiter nach Kopenhagen. Nach dem Frieden von Tilsit glaubte er, das moralische Recht zu haben, in das besetzte Berlin zurückzukehren. Was war jetzt, Ende 1807, für ihn in Berlin sagbar und machbar? Zum 13. Dezember 1807 kündigte Fichte *Meine gewöhnlichen Vorlesungen in den Winter-Halb-Jahren für ein gemischtes Publikum aus beiden Geschlechtern ... zu der gewöhnlichen Stunde, Sonntags von 12 bis 1 Uhr an*. Mit der 14. Rede am 20. März 1808 endete er appellativ: *Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein wollt und die letzten eines nicht achtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar über die Gebühr verachteten Geschlechtes, bei dessen Geschichte die Nachkommen – falls es in der Barbarei, die da beginnen wird, zu einer Geschichte kommen kann, – sich freuen werden, wenn es zu Ende ist, und das Schicksal preisen werden, daß es gerecht sei, – oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit, und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zähle. Bedenkt, daß ihr die letzten seid, in deren Gewalt die große Veränderung steht. Ihr habt doch noch die Deutschen als eins gesehen, oder davon vernommen, unter euch haben noch von Zeit zu Zeit Stimmen sich hören lassen, die von dieser höheren Vaterlandsliebe begeistert waren.*<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> In der Nacht des 14. Oktober 1806 habe er seine "Phänomenologie des Geistes" fertig geschrieben, berichtet Hegel. Am 5. Februar 1807 wird sein unehelicher Sohn Ludwig geboren und im Frühjahr 1807 siedelt Hegel nach Bamberg (nördlich von Nürnberg und Erlangen) über und übernimmt die Redaktion der "Bamberger Zeitung".

<sup>8</sup> Dieser Begriff wird allgemein so als von Hegel geprägt kolportiert, vgl. Sloterdijk in Schulte (1996), S. 8 und Planert (2007), S. 63. Siehe dazu aber Abschnitt IV zur Weltseele. – Hegel lebte von November 1808 bis Herbst 1816 in Nürnberg, war Rektor der Königlichen Gymnasialanstalt (Melancthon-Gymnasium), heiratete 1811 eine wesentlich jüngere Tochter der Patrizierfamilie Tucher, wurde 1813 Lokalschulrat auch für die Volksschulen und übernahm 1818 den Fichte-Lehrstuhl an der noch jungen Universität Berlin.

<sup>9</sup> Zitate aus Fichtes *Reden an die Deutsche Nation* ohne besonderen Nachweis sind aus der im Literaturverzeichnis genannten Ausgabe und erscheinen *kursiv*.

## II.

"Die Französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre und Goethes Meister sind die größten Tendenzen des Zeitalters." (Friedrich Schlegel 1798 in der Zeitschrift Athenäum)<sup>10</sup>

**19. Mai 1762:** Dem aus Pulsnitz zugezogenen, seit 1. November 1761 verheirateten, Ehepaar Fichte in Rammenau (zwischen Dresden und Bautzen, Oberlausitz) wird der erste Sohn geboren und am selben Tag evangelisch-lutherisch getauft. An der Wiege kniet ein alter Großoheim der Mutter, der wegen seiner Frömmigkeit und fast prophetischen Weisheit überall verehrt wurde, betend nieder und verkündet, aus diesem erstgeborenen Kind Johann Gottlieb werde einmal ein Mann werden zum Troste und zur besondern Freude seiner Eltern. Der tiefbewegte Greis kehrt in seine ferne Wohnung zurück und stirbt alsbald an überhandnehmender Schwäche.<sup>11</sup>

Legendenbildung? In seinen Erläuterungen des Kind-Archetypus schreibt C. G. Jung 1941 über die Aspekte der Kindgottheit und des Heldenkindes: "Beide Typen haben die wunderbare Geburt und die ersten Kindheitsschicksale, die Verlassenheit und die Gefährdung durch Verfolger gemeinsam."<sup>12</sup> Nach der Markierung als Heldenkind beginnt wenige Jahre später die notwendige Trennung von der Herkunftsfamilie ("Verlassenheit"): Die inzwischen zahlreichen Kinder der Familie Fichte müssen an diesem Sonntag des Jahres 1770 nicht in der Bandwirkerei mitarbeiten oder draußen die Gänse hüten, sie spielen auf einer Wiese unter anderem das Predigtspiel: Diese Fähigkeit Johann Gottliebs war im Dorf bekannt und sollte ihm in Gestalt des Gutsherrn, Freiherr von Miltitz, den Zugang zur Bildung eröffnen.<sup>13</sup> Die Legende besagt, Johann Gottlieb habe die ganze Predigt des Pfarrers in dessen Stil wiedergeben können, und damit den Freiherrn, der sich wegen des versäumten Gottesdienstes ärgerte, besänftigt und beeindruckt. Nach anfänglichen Bedenken der Mutter, "das Kind könne auf einem Edelfhof Schaden an seiner Seele nehmen",<sup>14</sup> akzeptieren die Eltern schließlich die Empfehlung des Pfarrers, ihren Ältesten zur weiteren Ausbildung und Erziehung auf dem Gutshof wegzugeben. Der Wechsel des Orts und des Milieus scheinen aber zu hart für den Achtjährigen. Deswegen wächst Johann Gottlieb ab 1771 bei einem kinderlosen evangelischen Pfarresehepaar in Oberau auf. Aber wie schon vorher der leibliche Vater und der örtliche Pfarrer muss auch der dortige Pfarrer Krebel bald feststellen, dass er mit seinem beschränkten Wissen den jungen Menschen Johann Gottlieb nicht weiter voran bringen kann. Der Gutsherr finanziert den Besuch der Stadtschule in Meißen, stirbt

---

<sup>10</sup> van Dülmen (2002), S. 107.

<sup>11</sup> nach Jacobs (1998), S. 9.

<sup>12</sup> siehe Jung (2006), S. 96. Jung & Kerény (2006). Fichte ist nicht ein Kind hoher Herkunft, wie es Rank (1909) in seiner Analyse zur Geburt des Heldenkindes beschreibt.

<sup>13</sup> Jacobs (1998), S. 10.

<sup>14</sup> ebd.

aber, als Fichte mit 12 Jahren an der Fürstenschule Schulpforta bei Naumburg an der Saale eingeschult wird.<sup>15</sup>

Damit beginnt die Phase der "Gefährdung" für den jungen Helden: "Das Dorfkind kam in eine völlig fremde Welt, seine Freiheit war drastisch beschnitten, zur üblichen Mogelei mochte er sich nur schlecht bequemen und als Milieufremder hatte er besonders unter Unterdrückung zu leiden."<sup>16</sup> In der strengen Hierarchie auch unter den Schülern hat er unter einem "Obergesellen" zu leiden. Fichte kündigt ihm an, fliehen zu wollen, er flieht. Betend überfällt ihn die Furcht, seine Eltern nicht wiedersehen zu können, und er kehrt aus eigenem Entschluss zurück, stellt sich der Strafe, scheint aber von da an unbelästigt zu bleiben. An der Schule darf Fichte moderne Schriftsteller außer z.B. Klopstock und Gellert offiziell nicht lesen, tut es aber durch Hilfe eines jüngeren Lehrer, der ihm z.B. Lessings "Antigötze" verschafft. Fichte verbringt Ferien auf dem Gut seines verstorbenen Förderes. Aber er scheint die Witwe verärgert zu haben, wofür er sich später entschuldigt. Die Erben reduzieren die Zahlungen, stellen sie später ganz ein. Fichte studiert ab 1780 erst Theologie, dann Jura in Jena, Wittenberg und Leipzig, bleibt aber ohne Abschluss. Er verdient sich nun seinen kargen Lebensunterhalt als Hauslehrer. Der bis zu Gedanken an Suizid verzweifelte 26-Jährige findet schließlich im September 1788 eine Stelle bei der angesehenen Familie des Gastwirtes vom Schwert in Zürich. Er verliert sie aber Ende März 1790 wieder, weil er den Eltern Erziehungsfehler vorwirft: Bevor man die Kinder erzieht, müsse man zu allererst die Eltern erziehen. "Die Familie Ott hatte von ihren sechs Kindern vier früh verloren, ein Umstand, dem es zugeschrieben wird, dass die Liebe der Eltern zu den beiden überlebenden Kindern Konsequenz in der Erziehung vermissen ließ."<sup>17</sup> Die Eltern wiederum halten ihm sein bäuerisches, stures Auftreten vor und seinen Alkoholkonsum (der rührt noch aus Studentenzeiten her). Fichte wendet sich in seiner Erziehungsarbeit gegen das übliche mechanische Auswendiglernen zugunsten des Begreifens, und er notiert zur Erziehung der Tochter Ott: *Selbstdenken, selbsturteilen, ist Vorrecht des Menschen, als Mensch, und nicht des Geschlechts, und die höchste Quelle seines Glücks.*<sup>18</sup>

Nach der Hauslehrerzeit verlässt Fichte Zürich, hält sich in Leipzig auf. Sein Plan, Prinzenlehrer zu werden, scheitert. Seine zweite Idee, eine "Zeitschrift für weibliche Bildung", ist jedem Verleger zu problematisch. Literarische Versuche bringen ihm ebenfalls kein Geld und keine Anerkennung.

In Zürich hatte er Johanna Maria Rahn kennen gelernt, eine Nichte des sprachgewaltigen, die Erlebnisdichtung vorbereitenden Dichters Klopstock (1724-1803). Sie ist sieben Jahre älter als er, führt seit mehreren Jahren den Haushalt ihres verwitweten Vaters: ein gesellschaftlicher Treffpunkt. Sie wird die Liebende, die Gebende. Fichte schreibt ihr am 15. März 1790: *Sie haben ein Geheimnis, ein unerklärliches Geheimnis, immer stärker, und fester an sich zu ketten. ... So wie ich Sie näher ken-*

---

<sup>15</sup> Die Fürstenschulen waren durch den Kurfürsten Moritz seit 1543 in Sachsen errichtete Internate mit humanistischem Bildungsideal. Sie bereiteten auf die Universität vor. Zu ihren Schülern zählten u.a. Klopstock, Ranke, Nietzsche.

<sup>16</sup> Jacobs (1998), S. 11.

<sup>17</sup> ebd., S. 16.

<sup>18</sup> ebd., S. 17.

nenlernte, zog mein Verstand und mein Herz mich immer näher zu Ihnen hin, und jetzt – zieht sich die Schlinge immer fester zu. Und im März 1791: *Es ist immer eine gewagte Sache, sich zu verheiraten, ohne ein Amt zu haben; und endlich fühle ich zu viel Kraft und Trieb in mir, um mir durch eine Verheiratung gleichsam die Flügel abzuschneiden, mich in ein Joch zu fesseln, von dem ich nie wieder loskommen kann, und mich nun so gutwillig zu entschließen, mein Leben, als ein Alltagsmensch vollends zu verleben.* Fessel, Kette, Joch, Schlinge, Flügel abschneiden: Geliebt zu werden beunruhigt, ängstigt und bedroht ihn. *Mein Herz war leer, Charlotte Schlieben war schon längst daraus vertilgt. Ich ließ mich lieben, ohne es eben zu sehr zu begehren.*<sup>19</sup> Fichte lässt Johanna Rahn in Zürich zurück, schlägt ihre finanziellen Unterstützungsvorschläge aus. Er ist weitgehend mittellos, übernimmt Aufgaben wie die, einem Studenten die Lehre Kants nahe zu bringen.

Am 4. Juli 1791 sucht er Kant in Königsberg auf, findet zwar kein Amt, aber Erfolg und Anerkennung: Kant unterstützt Fichte trotz seines Ersuchens nicht direkt finanziell, sondern sorgt dafür, dass sein Manuskript von einem Verleger angenommen wird. Mit dieser 1792 anonym veröffentlichten und zunächst Kant zugeschriebenen *Offenbarungskritik* wird der 30-jährige Fichte schlagartig ein berühmter Mann.

Er sucht den Weg zurück zu Johanna Rahn in Zürich. Sie "ist nicht Fichtes erste Liebe, aber er findet etwas bei ihr, das ihn ganz für sie einnimmt: Er kann zu ihr offen sprechen. Fichte verliert bei Johanna sein Misstrauen gegen ihr Geschlecht, ein Misstrauen, das er durchschaut als eines gegen sein eigenes Talent, dem anderen Geschlecht zu gefallen. Er enthüllt seinen Stolz, der keine milden Gaben, sondern Anerkennung sucht, der ihm verbietet, Unterstützung seiner Eltern anzunehmen. ... Voll und ganz angenommen aber fühlt er sich von Johanna, so sehr, dass sie ihn *zum Kinde gemacht* hat. Was Fichte sein Leben lang entbehren musste, wird ihm hier zuteil, die volle Anerkennung durch eine Frau."<sup>20</sup> Die Hochzeit findet im Oktober 1793 statt. Das einzige Kind des Paares, ein Sohn Immanuel Hermann, wird am 8. Juli 1797 in Jena geboren und folgt dem Vater als Philosoph nach.

1794 nimmt er einen Ruf an die Universität Jena als Professor ordinarius supernumerarius an, wird dazu als Student ohne akademischen Abschluss unkonventionell und kurzfristig promoviert, ein nicht unübliches Verfahren damals. Dank seiner Lehrmethode des Vorlegens eigener Gedanken statt des Vorlesens aus Lehrbüchern findet er großen Zulauf und Anerkennung: *Das größte Auditorium in Jena war zu enge; der ganze Hausflur, der Hof stand voll, auf Tischen, und Bänken standen sie einander auf den Köpfen. ...Es ist sehr glaublich, dass ich gegenwärtig wohl der geliebteste unter allen hiesigen Professoren bin.*<sup>21</sup> Die "Privatvorlesung" gibt er bogenweise als "Handschrift für seine Zuhörer" heraus, sie ergibt die "Grundlage der

<sup>19</sup> Jacobs (1998), S. 26f. Siehe auch weiter unten IV, Kontexte.

<sup>20</sup> Jacobs (1998), S. 20.

<sup>21</sup> Jacobs (1998), S. 47. Dies ändert sich teilweise, als er gegen Ehrenhändel, Faulheit, Alkoholismus der Studierenden redet. Da werden ihm die Fenster eingeworfen. Andere Studierende sind im Auftrag des Verwaltungsjuristen Goethe auf eine Anregung des Herzogs hin als Spitzel tätig, wegen befürchteter Unruhen, die durch den "jakobinischen" Fichte mit ausgelöst werden könnten.

gesamten Wissenschaftslehre". Er bezeichnet sie nicht wie üblich als seine Theorie, sondern als System. Sie wird sein Lebenswerk.

Zu diesem Lebenswerk hatte er, wohl im November 1793, durch eine Art Berufungserlebnis am warmen Winterofen gefunden. Dieses wird reportiert als "Blitzbeweis", "Blitzgedanke", "Initiationserzählung" mit der Markierung *Ich = Ich*<sup>22</sup>. "Da überraschte ihn plötzlich der Gedanke, dass die Tat, mit welcher das Selbstbewusstsein sich selber ergreift und festhält, doch offenbar ein Erkennen sei. Das Ich erkennt sich als erzeugt durch sich selber, das denkende und das gedachte Ich, Erkennen und Gegenstand des Erkennens sind eins, und von diesem Punkte der Einheit, nicht von einer zerstreuenden Betrachtung, die Zeit und Raum und Kategorien sich geben lässt, geht alles Erkennen aus.

Wenn Du nun, fragte er sich, diesen ersten Akt des Selbsterkennens, der in allem Denken und Tun der Menschen vorausgesetzt wird, der in den zersplitterten Meinungen und Handlungen verborgen liegt, rein für sich herauslöst, und in seiner reinen Konsequenz verfolgst, müsst nicht in ihm, als lebendig tätig und erzeugend, dieselbe Gewissheit sich entdecken und darstellen lassen, die wir in der Mathematik besitzen? Dieser Gedanke ergriff ihn mit einer solchen Klarheit, Macht und Zuversicht, dass er den Versuch, das Ich als Prinzip der Philosophie aufzustellen, wie bezwungen, von dem in ihm mächtig gewordenen Geiste, nicht aufgeben konnte."<sup>23</sup>

Mit diesem Gedanken hat Fichte die Vorstellung einer Determiniertheit, in der er evangelisch-lutherisch zeitbestimmt aufgewachsen war, überwunden. Kant hatte ihm dazu Anstoß und Grundlage gegeben: "*Ich lebe in einer neuen Welt, seitdem ich die Kritik der praktischen Vernunft gelesen habe.*"<sup>24</sup>

Dazu ein kurzer Seitenblick: Descartes (1596-1650), der Philosoph des "Cogito, ergo sum", kann ideengeschichtlich in die Vorgängelinie zu Fichte gestellt werden. Für ihn war die Seele des Menschen als denkendes, immaterielles Wesen ("res cogitans", bei Fichte etwa: "Ich") vollständig getrennt vom Körper als ausgedehntem, materiellem Wesen ("res extensa", bei Fichte etwa: "Nicht-Ich"). Aber die Seele sei trotzdem an einem Punkte des Gehirns, an der Zirbeldrüse, mit dem Körper verbunden, um hier Einwirkungen der Außenwelt aufzunehmen und ihrerseits auf den Körper auszuüben.

Besonders mit Kants Erkenntniskritik hatte der Begriff der Seele in der Philosophie an Bedeutung verloren: Begriffe wie Seele, Welt, Gott seien nur regulative Ideen, denen keine Repräsentation von Objekten entspreche.<sup>25</sup> Zu unserem menschlichen Wissen über die Welt trügen Sinneserfahrung und Vernunft bei. Bei einer so "großen" Frage wie der nach der Unsterblichkeit der Seele (oder der Existenz Gottes oder der Möglichkeit von Freiheit) laufe die Vernunft aber im Leerlauf, weil sie kein Sinnesmaterial bearbeiten könne, weil sie dazu keine Erfahrungen habe, an denen sie sich reiben könne. Für den protestantischen Christen Kant, dessen Christentumsverständnis auf dem "Glauben" beruhte, waren der Glaube an Gott, die Unsterblichkeit der Seele, der freie Wille nötige "praktische Postulate", die Voraussetzung für

---

<sup>22</sup> Schulte (1996), S. 13 und 47.

<sup>23</sup> Der Naturwissenschaftler, Philosoph und Schriftsteller Henrik Steffens, in Jacobs (1998), S. 43.

<sup>24</sup> Jacobs (1998), S. 21.

<sup>25</sup> Wulf 1991, in Jüttemann et al. (1991), S. 7.

die Moral des Menschen.<sup>26</sup> Mit Kants Argumentationen wird die Individualitätskonstante "Seele" durch den Begriff "Ich" ersetzt, wir würden heute von "Persönlichkeit" sprechen.

Fichte nun sah in der Darlegung des Zustandekommens von Selbst-Bewusstsein<sup>27</sup> den Schlüssel zur Explikation jeglichen Weltverständnisses. Jean Paul nannte in einer satirischen Schrift aus dem Jahre 1800 Fichtes zentrale Gedankenfigur, die "Selbstsetzung des Ich", meiner Ansicht nach sehr zutreffend und imaginativ anregend "clavis Fichteana", den Schlüssel Fichtes zum Verständnis "des Menschen" als Gattungswesen im Rahmen seines nicht empirisch-psychologischen, sondern transzendental-philosophischen anthropologischen Ansatzes.<sup>28</sup>

Als "ein präreflexives Vertrautsein mit sich", so versucht Henrich 1967 das Selbst-Bewusstsein zu umschreiben, als ein sich sehendes Auge.<sup>29</sup> Heinrich Heine fand 1834 ein sehr anregendes und plastisches Bild für den sich selbst bei seiner Tätigkeit beobachtenden Geist: "Der Gedanke soll sich selber belauschen, während er denkt, während er allmählich warm und wärmer und endlich gar wird. Diese Operation mahnt uns an den Affen, der am Feuerherde vor einem kupfernen Kessel sitzt und seinen eigenen Schwanz kocht. Denn er meinte: die wahre Kochkunst besteht nicht darin, daß man bloß objektiv kocht, sondern auch subjektiv des Kochens bewußt wird."

Versuchen wir eine kurze, verständliche Beschreibung der Genese<sup>30</sup>: Fichte gehörte zu den Philosophen, die Kants revolutionäre Gedanken faszinierten. Kant habe die richtige Philosophie, allerdings gäbe es noch Unzulänglichkeiten in seinen neuen Einsichten: Sie seien u.a. schwer verständlich; Ausgangspunkte und Folgerungen müssten deutlicher unterschieden werden; seine Philosophie sei durchgehend dualistisch angelegt (z.B. a priori – a posteriori, Form – Materie); bei der Unterscheidung zwischen erkennbarer Erscheinung (Phänomenon) und dem unerkennbaren Ding an sich (Noumenon) könne man einen Sinnlosigkeitsverdacht nicht von der Hand weisen.

Fichte wollte es nun unternehmen, Kants wahrer Philosophie die wahren Begründungen nachzuliefern, um der guten Sache zum Sieg zu verhelfen. Kant hatte die menschliche Erfahrung als ein Produkt aus einem idealistischen und einem realistischen Faktor erklärt. Fichte aber "konstruiert" Erfahrung aus dem Subjekt als dem einzigen Faktor, als ein konsequentes "System" auf einem sich selbst gewissen "Fundament". Das Bewusstsein sei aber nicht Gegebenheit, sondern in einer "Tat-handlung" begründet: Was das Bewusstsein für wirklich halte – also die Realität "für uns", sei aufgrund seines subjektiven Ortes wesentlich ein mentaler Sachverhalt.<sup>31</sup>

<sup>26</sup> Ich folge hier Gaarder (1993), S. 387 ff.

<sup>27</sup> Der Begriff bei Fichte entspricht nicht einfach unserem heutigen alltäglichen Gebrauch. Dies gilt auch für den damit verbundenen Begriff des Ich und wird sich im Folgenden erhellen. Das bewusste Selbst ist das Wissen jeder Person vom eigenen Ich. Fichte neigte nach eigenen Angaben zu Veränderungen seiner Begrifflichkeit und ihrer Inhalte, solches Vorgehen hielt er für immanent seiner Konzeption.

<sup>28</sup> Sturma (1991) in Jüttemann et al. (1991), S. 241. Jean Paul (1800), auch Fichtiana geschrieben.

<sup>29</sup> Henrich, in Müller (2004), S. 70 und in Schulte (1996), S. 57. Fichte selbst erklärt nicht, wie dieses präreflexive Ich entsteht. Er beschreibt nur den Zustand vor der Entstehung des Ich.

<sup>30</sup> Ich folge hier Rohs (1991), S. 27-37.

<sup>31</sup> Sturma (1991), in Jüttemann et al. (1991), S. 242.

Die Ursache menschlicher Empfindungen ist für Fichte nicht das Kantsche Ding an sich. Das Ursprüngliche ist das Ich als Grundvoraussetzung jeder Erfahrung, *Ich = Ich*. Dieses Ich trägt von Natur aus den Drang zur Produktion in sich. Seine Existenz ist ein Entschluss. Aber die Handlungen des Ich entstehen unbewusst. Wir wissen nichts von dieser schöpferischen Tätigkeit, ähnlich wie im Traume. Nur in der Kunst wird dieser dunkle Vorgang menschlicher Geistestätigkeit klar vor Augen gelegt. Fichte: *"Die Kunst macht den transzendentalen Gesichtspunkt zum Gemeinen."*<sup>32</sup>

Diese unbewusste welt schöpferische Tätigkeit des Ich nennt Fichte die "bewusstlose Produktion", und das Vermögen dazu findet er in der "Einbildungskraft". Durch sie würden absolute Gegensätze, wie die von Ich und Nicht-Ich, von Subjektivem und Objektivem, vereinigt. Die philosophischen Universalromantiker aus dem Jena um 1800 fassten das, was sie "Weltseele" nannten, als ein "Ich" auf, das in einem mehr oder weniger traumhaften Zustand die Dinge auf der Welt schaffe.<sup>33</sup>

### **Einschub: Sattelzeit um 1800**

Das Historische Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland geht von der Vermutung aus, dass sich seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer Topoi vollzogen hat, dass alte Worte neue Sinngehalte gewonnen haben, die mit Annäherung an unsere Gegenwart keiner Übersetzung mehr bedürftig sind. Der heuristische Vorgriff führt sozusagen eine "Sattelzeit" ein, in der sich die Herkunft zu unserer Präsenz wandelt. Die soziale Dauer von Bedeutungen wird dann untersucht.<sup>34</sup>

Während der von dem Historiker Koselleck, Mitherausgeber des Lexikons, so benannten "Sattelzeit" um 1800 differenzierte sich die Wissenschaft vom Menschen in medizinische, psychologische und philosophische Anthropologie aus (wobei "Wissenschaftlichkeit" selbst noch als konturensuchend verstanden werden kann als ein immer wieder anders gefülltes, im Entstehen befindliches Konzept, und sich nicht nur empirisch, experimentell und deskriptiv verfahren, sondern auch naturphilosophisch und spekulativ begründet).<sup>35</sup> Dazu finden sich für meine Fragestellungen zahlreiche Veröffentlichungen. Ich nenne hier als Beispiele: "Anthropologie und empirische Psychologie um 1800"<sup>36</sup>, "Wissenschaftliche Anthropologie um 1800"<sup>37</sup>, "Die Grenzen des Menschen. Anthropologie und Ästhetik um 1800"<sup>38</sup>, "Zwischen Empirie und Spekulation. Geschichte der Medizin und Philosophie im Dialog über die anthropologische Diskussion um 1800"<sup>39</sup>, weitere finden sich im Literaturver-

---

<sup>32</sup> Friedell (1976), S. 908f.

<sup>33</sup> Gaarder (1993), S. 416. Fichte war als 38-Jähriger um 1800 aber nicht wirklich Teil der romantischen "Jugendrevolte", die häufig nur bis etwa ins 30. Lebensjahr andauerte, weil da Tuberkulose und Selbstmord das Leben schon beendet hatten oder die Wende zum Bürgerlichen und Konservativen einsetzte.

<sup>34</sup> Koselleck (o.J.), S. XV.

<sup>35</sup> Viehöver (2005), Absatz 52.

<sup>36</sup> VonEckardt et al. (2001).

<sup>37</sup> Regenspurger & van Zantwijk (2005).

<sup>38</sup> Bergengruen et al. (2001).

<sup>39</sup> Viehöver (2005).

zeichnis.<sup>40</sup> Anthropologie rechnete um 1800 primär zur Philosophie, im heutigen Verständnis finden wir sie bei den "Kulturwissenschaften", mit neu abgestecktem Gegenstandsbereich: Wird heute nach den "historisch je spezifischen Konditionen menschlichen Handelns, Denkens und Fühlens"<sup>41</sup> gefragt, so ging es um 1800 mehr um "den Menschen" als Abstraktum. Weniger philosophisch und nach eigenem Anspruch psychohistorisch beschreibt Izenberg die historischen Ursprünge und Entwicklungen des modernen Selbst-Verständnisses in der "Sattelzeit" um 1800 als "impossible individuality".<sup>42</sup>

Wir befinden uns in der Zeit vor dem disziplinierten Auseinandertreten von Philosophie und Psychologie. Die anthropologisch-psychologischen Fragestellungen stehen im Spannungsverhältnis zwischen einem erfahrungswissenschaftlichen und einem apriorisch-fundamentalphilosophischen Zugang.<sup>43</sup> "Hegel beklagt den schlechten und vernachlässigten Zustand der Psychologie seiner Zeit. Ihm zufolge ist die empirische Psychologie, unter die letztlich auch Kants 'Anthropologie in pragmatischer Hinsicht' zu rechnen ist, ein Sammelsurium von Zufälligkeiten, das noch uninteressanter sei als das Aufzählen der Arten von Insekten, Moosen usw."<sup>44</sup>

Ich erwähne zur Verdeutlichung mit Generationenabstand Karl Philipp Moritz<sup>45</sup> und Carl Gustav Carus.<sup>46</sup> Moritz wurde 1756 in Hameln geboren und wuchs in ärmlichen, vom Pietismus der Mutter und dem Quietismus des tyrannischen Vaters geprägten Verhältnissen auf. Sein negativer Künstler- und Bildungsroman *Anton Reiser* (4 Bde., 1785-1790) gilt als der erste psychologische Entwicklungsroman in deutscher Sprache. Sein "Magazin zur Erfahrungsseelenkunde" als ein "Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte" erschien in Vierteljahresbänden als psychologische Zeitschrift 1783-1792<sup>47</sup>. Gleich im ersten Band finden wir einen Artikel "Erinnerungen aus den frühesten Jahren der Kindheit": "Die allerersten Eindrücke, welche wir in unsrer frühesten Kindheit bekommen, sind gewiss nicht so unwichtig, dass sie nicht vorzüglich bemerkt zu werden verdienen. Diese Eindrücke machen doch gewissermaßen die Grundlage aller folgenden aus; sie mischen sich oft unter unsre übrigen Ideen, und geben denselben eine Richtung, die sie sonst vielleicht nicht würden genommen haben."<sup>48</sup>

---

<sup>40</sup> Vogl (1999), Lange & Neumayer (2000), Koschorke (2004), Schott (2002).

<sup>41</sup> Viehöver (2005), Absatz 2.

<sup>42</sup> Izenberg (1992), am Beispiel von K. W. F. Schlegel, Schleiermacher, Woodsworth und de Chateaubriand 1787-1802. Laut Izenberg handelt es sich in Frankreich um eine aus Deutschland eingeführte und vor allem um 20 Jahre "verspätete" Romantik. Als wesentlichen Grund nennt er die vergleichsweise intensivere direkte politische Involvierung französischer Schriftsteller.

<sup>43</sup> VonEckardt et al. (2001). Empirische Psychologie, Erfahrungsseelenkunde, Experimentalseelenlehre, Seelenphysik lauteten einige der Überbegriffe.

<sup>44</sup> Sturma (1991), S. 251.

<sup>45</sup> siehe Friedrich (2004).

<sup>46</sup> Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2002, Akademiebibliothek. Ausgewählte Literaturnachweise aus dem Bestand der Akademiebibliothek *Karl Gustav Carus, Anatom, Philosoph* (Berlin 2002).

<sup>47</sup> In der Zeitschrift *Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin* erschien von Heft 1/1996 bis 2/2007 nach dem Moritzschen Vorbild eine Artikelserie als "Erfahrungsseelenkunde".

<sup>48</sup> Moritz (1783-1792), Band I, S. 50.

Zu der Problematik des Leib-Seele-Verhältnisses finden sich in der Zeitschrift – mit der rationalistischen bzw. animistischen Haltung (die die Priorität der Seele betont) und der sensualistisch-physiologischen Tendenz (die dem Einfluss des Körpers auf die Seele die Priorität gibt) – die gegensätzlichen, epocheabhängigen Tendenzen des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Die dazu häufig erwähnten zwei Schlagwörter im "Magazin" sind "Einbildungskraft" und "Denkkraft".<sup>49</sup>

Kant hatte in den 1760-er Jahren auch über die Rolle der unbewussten Vorstellungen geschrieben und sie "dunkle Vorstellungen" genannt, ein großes Geheimnis der Natur "nämlich dass vielleicht im tiefsten Schlafe die größte Fertigkeit der Seele im vernünftigen Denken möge ausgeübt werden". Dass aus einer Person zwei werden müssten, wenn die Seele denke und der Mensch dessen nicht gewahr werde (z.B. im Traum), diese Konzeption hatte Kant dialektisch überwunden. Aber der Kunstschriftsteller, Künstler und Mediziner Carl Gustav Carus, geboren 1789, ein Freund des Malers Caspar David Friedrich, mit Studium der Physik, Philosophie und Medizin, gilt als eigentlicher "Entdecker" des Unbewussten, von Identifikation und Projektion vor Freud: "Der Schlüssel zur Erkenntnis vom Wesen des bewussten Seelenlebens liegt in der Region des Unbewusstseins" (Carus, Psyche, Einleitung). Zudem war er der Ansicht, die Seele offenbare sich im Traum und sei mit dem Bewusstsein verbunden. Er definierte die Psychologie als die Wissenschaft von der Entwicklung der Seele (!) vom Unterbewussten zum Bewussten. Das Bewusstsein wachse nach der Geburt allmählich, aber es bleibe unter dem Einfluss des Unbewussten, und das Individuum kehre im Schlaf periodisch ins Unbewusste zurück. Im Gegensatz zu anderen Forschern des Vitalismus der Zeit lehnt Carus die Vorstellung, man könne so etwas wie einen Sitz oder ein Organ der Seele anatomisch identifizieren, ausdrücklich ab. Einerseits verfährt er beobachtend-empirisch, indem er die Beschaffenheit der "Nervenmasse" und deren Struktur beschreibt, andererseits hypothetisch. So wendet er sich zwar gegen die materialistische Position, man könne die Nerventätigkeit rein physisch erklären, bezieht sich aber zugleich auf den Galvanismus, indem er die Bedeutung von Elektrizitäts- und Lichterscheinungen in ihrer Bedeutung für die Nerventätigkeit hervorhebe. Die Ganglien, in denen sich die Nervenfasern bündeln, interpretiert er als »Kraftcentra«, in denen sich die Nerventätigkeit konzentriert und von wo aus sie in die verschiedenen Organe ausstrahlt. Dazu weiter unten.<sup>50</sup>

**Fichte ist inzwischen 45 Jahre alt.** Er will etwas schaffen, das ihn überdauert, er will nicht bloß denken, er will handeln. *"Die Morgenröte der neuen Welt ist schon angebrochen und vergoldet schon die Spitzen der Berge. ... Ich will, so ich es kann, die Strahlen der Morgenröte fassen und sie verdichten zu einem Spiegel."*<sup>51</sup>

In seiner Vorlesungsreihe "Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters" (1804/05) hatte Fichte den 5-stufigen Weg zur "Freiheit nach der Vernunft" beschrieben und seine Gegenwart auf der 3. Stufe im "Stand der vollendeten Sündhaftigkeit" angekommen gesehen. Das war "3. Die Epoche der Befreiung, unmittel-

---

<sup>49</sup> Kim (2001), S. 194.

<sup>50</sup> Viehöver (2005), Absatz 48. C. G. (!) Jung schätzte Carus sehr hoch ein.

<sup>51</sup> Demandt (1978), S. 156. – Fichte, 1. Rede.

bar von der gebietenden Autorität, mittelbar von der Botmäßigkeit des Vernunftinstinkts und der Vernunft überhaupt in jeglicher Gestalt: das Zeitalter der absoluten Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit, und der völligen Ungebundenheit ohne einigen Leitfaden."<sup>52</sup>

Drei Jahre später nach *der Zerstörung des Reichs der Selbstsucht durch fremde Gewalt*, nach dem Ende des Reiches und der Niederlage Preußens, kündigt er seine *Reden an die Deutsche Nation an als eine Fortsetzung der Vorlesungen, die ich im Winter vor drei Jahren allhier an derselben Stätte gehalten. ... Innerhalb der drei Jahre, welche seit dieser meiner Deutung des laufenden Zeitabschnitts verflossen sind, ist irgendwo dieser Abschnitt vollkommen abgelaufen und beschlossen.*<sup>53</sup> *Irgendwo hat die Selbstsucht durch ihre vollständige Entwicklung sich selbst vernichtet, indem sie darüber ihr Selbst und dessen Selbstständigkeit verloren; und ihr, da sie gutwillig keinen andern Zweck, denn sich selbst, sich setzen wollte, durch äußerliche Gewalt ein solcher anderer und fremder Zweck aufgedrungen worden. Und wer es einmal unternommen hat, seine Zeit zu deuten, der muss mit seiner Deutung auch ihren Fortgang begleiten, ...; und so wird es mir denn zur Pflicht.*

Er fand es an der Zeit, zur völligen Neugründung der menschlichen Gesellschaft aufzurufen. Wer ist damit gemeint? Fichte nennt es abstrakt: *Was seine Selbständigkeit verloren hat. ... Es könnte sich erheben aus diesem Zustande ... unter der Bedingung, daß ihm eine neue Welt aufginge, mit deren Erschaffung es einen neuen und ihm eigenen Abschnitt in der Zeit begönne, ... Es ist der Zweck dieser Reden, ..., Ihnen das Daseyn und den wahren Eigenthümer derselben nachzuweisen, ein lebendiges Bild derselben vor Ihre Augen zu bringen, und die Mittel ihrer Erzeugung anzugeben.* Der wahre Eigentümer heißt Deutschland, "es" ist allerdings nicht nur fragmentiert, sondern auch französisch besetzt. Deshalb *müsste, da es einmal unterworfen ist fremder Gewalt, diese neue Welt also beschaffen seyn, dass sie unvernommen bliebe jener Gewalt und ihre Eifersucht auf keine Weise erregte, ja, dass diese durch ihren eigenen Vortheil bewegt würde, der Gestaltung einer solchen kein Hinderniss in den Weg zu legen.* Fichte möchte also doch vermeiden, *daß ebenso wie Palm ein Blei mich treffen kann.*<sup>54</sup> Rezeptionstheoretisch gesehen bietet er einen Text mit vielen "Leerstellen", also vage gehaltenen Passagen, und mit einer enormen Komplexität, die "den intellektuellen Zugang erschweren und damit (nicht nur) den Zensoren eine Bewertung unmöglich machen sollte."<sup>55</sup>

Fichte konzipiert also erneut eine Vortragsreihe, von der Textsorte her als Predigt gestaltet und mit einer Prophezeiung verbunden. Hinter dem Rednerpult

<sup>52</sup> Diese Fantasie drückte Engels später so aus: "Das ganze Land war eine lebende Masse von Fäulnis und abstoßendem Verfall. ... nichts als Gemeinheit und Selbstsucht..." In: Marx & Engels (1958), S. 566f.

<sup>53</sup> vgl. Demandt (1978), S. 268: "Der seit Fichte ... vielgenannte *Beschleunigungseffekt* der Gegenwart ist aber einerseits eine perspektivische Täuschung, da wir von unserer eigenen Zeit mehr wissen als von früheren Zeiten, und andererseits eine Folge davon, dass aus dem gesamten Bündel der gegenwärtigen Ereignisstränge es just die wirklich 'rascheren Vorgänge' sind, die unsere Aufmerksamkeit beanspruchen." Oder literarisch, mit Christa Wolf: "Augenblicke verändern uns mehr als die Zeit". Oder psychologisch, mit Hans Thomae: Struktur und Ereignis!

<sup>54</sup> Am 3. Mai 1808 ließ Napoleon spanische Aufständische erschießen.

<sup>55</sup> Schneider (2003), S. 116f. Schneider bringt Beispiele zur Zensur und Rezeptionsgeschichte im Laufe der Jahre.

fungiert er als "Mittler zu höheren Wahrheiten und als sittlich normierende Größe ... geknüpft an die Vorstellung einer zu sehenden und zu verkündenden göttlichen Weisheit, die ihrerseits nur in eine metaphorische Sprache zu kleiden ist."<sup>56</sup> Er verspricht eine Utopie mit einer räumlichen und zeitlichen Anbindung einschließlich eines Transformationsplanes.

Fichtes *Reden* sind vielfach untersucht und interpretiert worden. Hier soll mich nur ein Aspekt interessieren, der sonst vernachlässigt wurde. Dazu komme ich in Punkt IV. Zusammengefasst vorläufig nur so viel: Eine völlig neue Erziehung, inspiriert von Pestalozzis Pädagogik, eine deutsche Nationalerziehung könne diese völlig neue Ordnung<sup>57</sup> herbeiführen, den Zögling entzünden zu Entschluss und Tat in einer schützenden, abgeschlossenen Gemeinschaft unter Anleitung von Gewissensräten, zu einer Deutschheit, in der *kein Glied irgend ein anderes Glied für ein fremdes hält* (Rede 1). *Wer dasselbe in sich fühlt, der wird überzeugt werden; wer es nicht fühlt, kann nicht überzeugt werden.* (Rede 9).

Nur die Deutschen kämen als Vorreiter einer welthistorischen Wende in Betracht, als geschichtlich privilegiertes reines Urvolk mit *einer aus wirklichem Leben sich fortentwickelnden Ursprache ...*, die nicht durch den Einfluss einer fremden Sprache *ertötet* worden sei. (Rede 5). Und trotzdem der Appell: *Es hängt von euch ab ... Wohl mögen Regen und Tau und unfruchtbare oder fruchtbare Jahre gemacht werden durch eine uns unbekannte Macht ..., aber die ganz eigentümliche Zeit der Menschen, die menschlichen Verhältnisse machen nur die Menschen sich selber. ... Dies ist's was ihr zu tun habt; dies ohne Säumen zu tun beschwören euch diese Reden.* (Rede 14).

Seit 1806 ist Fichtes Leben bestimmt vom Kampf gegen Napoleon, den Verräter der großen Sache auch für Fichte. Frühere Überlegungen, in französische Dienste zu treten, hat er abgelegt. Er bietet sich als preußischer Feldgeistlicher an, wird aber nicht genommen. Seit der Anstrengung der *Reden* 1808 ist er (wie seine Frau und der Sohn) gesundheitlich angeschlagen. "Die inzwischen dreiundfünfzigjährige Johanna hatte das Buch 'viel Angst gekostet'; sie konnte 'keine Nacht ruhig schlafen, solange die Fremden da waren, die hier viele Menschen beispiellos geängstigt haben'. Jedenfalls fiel zuerst der nun elf- bis zwölfjährige Junge aufs Knie und war neun Monate nicht recht gesund. Während dieser Zeit erkrankte Johanna ernstlich, und seit Mitte Juli war Fichte so krank, dass er nicht arbeiten konnte. Rheumatische Schmerzen an Armen und Beinen traten auf, und vor allem erkrankten die Augen so sehr, dass Fichte sich bis zum Ende des Jahres 1808 des Augenlichts beraubt sah. Zum Glück kehrte dieses wieder, aber leichte Lähmungserscheinungen blieben; zum Glück wiederum war es nicht der rechte, sondern der linke Arm, der betroffen war."<sup>58</sup>

---

<sup>56</sup> Schneider (2003), S. 85.

<sup>57</sup> "Nirgends ist auch nur ein Versuch gemacht worden, solche Volkserziehung einzuführen", (von Ense). Siehe Schneider (2003), S. 121. Im 18. Jahrhundert waren neben der pädagogischen philanthropistischen Idee schon viele Dichter, Schriftsteller und Philosophen im Sinne einer Nationalerziehung oder Staatserziehung wirksam geworden.

<sup>58</sup> Jacobs (1998), S. 110f.

Seine Entwürfe eines deutschen Nationalstaates, vorgetragen mit religiösem Pathos, gingen weit über das hinaus, was die Gegner Napoleons wollten, und hatten keine unmittelbare politische Wirkung. Als Rektor der 1810 gegründeten Berliner Universität<sup>59</sup> verliert sich Fichte in Querelen mit allen Beteiligten – er ersucht um seine Entlassung, beschränkt sich ab 1811 auf Vorlesungen. Im Februar 1813 wird die allgemeine Mobilmachung verkündet. Fichte bietet sich als religiöser Redner für das preußische Hauptquartier an, *"um die höhere Ansicht an die Menschen zu bringen, die Kriegsführer in Gott einzutauchen"* – er wird abgelehnt. Fichte schließt sich dem Landsturm an, dessen Übungen er als Fünfzigjähriger begeistert mitmacht. Zu seinen letzten Vorlesungen im Sommer 1813 erscheint er bewaffnet, Pistolen im breiten Gürtel. Gleichzeitig besucht er Veranstaltungen zum Mesmerismus<sup>60</sup> und macht sich in dem Zusammenhang Gedanken zur Suggestionskraft seiner Reden.

Seine Frau pflegt Verwundete im Kriegslazarett, erkrankt, steckt Fichte an. Sie erholt sich, er stirbt am 29. Januar 1814 an Lazarettfieber (Typhus).



Abb. 1: Fichte beim Berliner Landsturm 1813.<sup>61</sup>

<sup>59</sup> Der o.g. Verlust von vier der sechs preußischen Universitäten hatte die schon länger bestehende Absicht befördert, in Berlin eine neue Universität zu gründen.

<sup>60</sup> Magnete sollten durch ihre natürlichen Strahlen eine heilsame Wirkung auf tierische und menschliche Organismen haben.

<sup>61</sup> Zeichnung von C. F. Zimmermann (Südd. Verlag).

Die Lebensdaten der Angesprochenen im Überblick:

1749 - 1832 Goethe	1712 - 1778 Rousseau
1759 - 1805 Schiller	1724 - 1804 Kant
1762 - 1814 Fichte	1734 - 1815 Mesmer
1763 - 1825 Jean Paul (Richter)	1746 - 1827 Pestalozzi
1766 - 1806 Palm	1756 - 1793 Moritz
1769 - 1821 Napoleon	1759 - 1813 Reil
1770 - 1831 Hegel	1789 - 1869 Carus

III.

"Bei ihrer Betrachtung müssen wir jedoch sorgsam zwischen ihren historischen Fernwirkungen<sup>62</sup> und ihrer Geburtsperiode unterscheiden." (Hobsbawm)

David Beisel veröffentlichte 1980 im *Journal of Psychohistory* den Artikel "The Group Fantasy of Early German Nationalism 1800-1815". Zwei Jahre später folgten in der gleichen Zeitschrift Kommentare mit Ergänzungen und Problematisierungen samt einer Antwort Beisels.<sup>63</sup> Nennen wir seine ausgewählten historiographischen Referenzautoren und geben stichwortartig einen Überblick über einige für uns einschlägige Entwicklungen seit 1980.

**Funktion und Akt des Bewusstseins (Kohn, Hayes):** Bis in die 1970er Jahre folgten Historiker bei der Erklärung des Nationalismus häufig Hans Kohn von 1944: "Nationalism is first and foremost a state of mind, an act of consciousness, which since the French Revolution has been more and more common to mankind."<sup>64</sup> Nationalismus im heutigen Verständnis, der "moderne Nationalismus", sei nicht viel früher als 1750 entstanden. Die funktionale Suche nach den Ursprüngen, eine historische Deskription der komplexen Abfolge von Ereignissen, die Nationalismus produzierten, gipfeln in seiner Erklärung und ermöglichen die Konstruktion von Typologien. Eine Vorstellung wie die des AMOR PATRIAE im römischen Reich wird nicht in die Entwicklungslinie eingereiht. Hayes brachte den Gedanken von Nationalismus als Religion in die Diskussion.<sup>65</sup> Allerdings vermuteten schon die Forscher dieser Generation eine psychologische, die Gemüter zur Wallung bringende Wirkung im Nationalismus, die aber für eine Erklärung nicht ausreichte. Er enthalte eini-

<sup>62</sup> Hobsbawm (1962), S. 5. Diese sind nicht mein Thema hier, weder in ihrer philosophischen, noch in der politischen, geographischen oder historischen Reichweite. Eine notwendige kritische Würdigung der "Schattenseiten" des deutschen Idealismus, des "linken und des rechten Fichte" und der Einvernahme besonders der *Reden* durch Nationalisten und Nationalsozialisten bis hin zu der Frage, in welchem Maße Fichte in seinen *Reden an die deutsche Nation* die nationalsozialistische Weltanschauung vorbereitet hatte, findet sich bei Just (2004) und Just (2007).

<sup>63</sup> Commentaries (1982).

<sup>64</sup> Kohn (1944), S. 10f.

<sup>65</sup> Hayes (1960) und (1931).

ge der ältesten und primitivsten Gefühle (Kohn), er gebe uns den gleichen Nutzen wie Totem und Totemismus dem primitiven Menschen gaben (Shafer)<sup>66</sup>, am modernen Nationalismus müsse irgendwie mehr dran sein als Philosophie, Doktrin und ein historischer Prozess (Hayes), also eine Art Religion.

**Nationalismus und politische Religion.** Benedict Anderson<sup>67</sup> führte diesen Gedanken mit seinem Buch "Imagined Communities" 1983 fort. Wie Fichte sieht er im 18. Jahrhundert in Westeuropa die "Morgenröte" eines neuen Zeitalters, des Nationalismus, aber zusätzlich auch die "Abenddämmerung religiöser Denkweisen". Nationale Vorstellungen hätten aber eine starke Affinität zu religiösen Vorstellungen. Deren großes Verdienst sei "der Einfallsreichtum der Antworten auf die überwältigende Last menschlichen Leidens. ... Gleichzeitig antwortet religiöses Denken auf verschiedene Weise auch auf dunkle Ahnungen von Unsterblichkeit ... besteht der Nachteil evolutionären / fortschrittlichen Denkens in einer fast heraklitischen Feindschaft gegenüber jeglicher Vorstellung von Kontinuität." Nicht in eine Reihe mit "bewusst verfochtenen Ideologien" will er den Nationalismus stellen, sondern zu den großen kulturellen Systemen. "Die *religiöse Gemeinschaft* und das *dynastische Reich* stellen in unserem Zusammenhang die beiden herausragenden kulturellen Systeme dar. ... Solche durch heilige Sprachen verbundenen 'klassischen' Gemeinschaften besaßen jedoch einen ganz anderen Charakter als die vorgestellten Gemeinschaften moderner Nationen."<sup>68</sup> – Welche "historischen" Bedingungen sind dies aber nun, die in Europa erstmals das moderne Konzept einer Nation<sup>69</sup> entstehen ließen?

**Nationalismus und Modernisierung.** Die 1970/80er Jahre. Der Sozialanthropologe Ernest Gellner brachte "Nation-building" primär mit einer kulturellen Homogenisierungsleistung, der Ausbreitung der "Hochkultur", der Fähigkeit des Lesens und Schreibens und des Buchdruckes in Verbindung. Die Kultur der früher lateinisch und im 18. Jahrhundert französisch sprechenden Elite war großräumiger als die spätere Nation und grenzüberschreitend, und die Unterschiede zwischen den Menschen bezogen sich primär auf unterschiedliche Standeszugehörigkeit, aber nicht auf eine andere Landessprache oder gar einen Gedanken an Nation. Nationalismus wurde für Gellner eine Theorie der politischen Legitimität, als ein Prinzip, das besagt, "politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein".<sup>70</sup> Drei Grundvoraussetzungen nennt schließlich Breuille: "a) There exists a nation with an explicit and peculiar character. b) The interests and values of this nation take priority over

---

<sup>66</sup> Shafer (1955), Stokes (1974).

<sup>67</sup> Anderson (1996). Der deutsche Titel "Die erfundene Nation" weist in eine andere Richtung und argumentiert gegen die Vorstellung einer zwangsläufigen geschichtlichen Notwendigkeit der Entwicklung hin zur Nation als Erfüllung der deutschen Geschichte, wie sie Historiker der preußisch-protestantischen sog. Borussischen Schule seit etwa 1850 sehr erfolgreich vertraten (Droysen, Sybel, Mommsen, Treitschke), siehe dazu die *Spiegel*-Serie von 2007 namens "Die Erfindung der Deutschen".

<sup>68</sup> Anderson (1996), S. 19f.

<sup>69</sup> vgl. dazu die kritische Darstellung in Hirschhausen & Leonhard (2001).

<sup>70</sup> Gellner (1991), S. 8. Vgl. Deutsch (1969).

all other interests and values. c) The nation must be as independent as possible. This usually requires at least the attainment of political sovereignty."<sup>71</sup>

**Dual revolution / Die doppelte Revolution.** Eric Hobsbawm schlägt vor, mit dem Begriff der Nation zu beginnen, d.h. mit dem Nationalismus, wie er von Nationalisten verstanden wurde. Denn der lasse sich von vornherein erkennen, während die reale Nation sich erst im nachhinein ausmachen lasse.<sup>72</sup> Für Deutschland (und mein Thema) hieße das: Bevölkerungsgruppen, die dem Papst oder dem Kaiser ergeben waren, mochten feindliche Gefühle gegen deren Gegner haben, die zufällig gerade Franzosen waren; aber daraus kann nicht auf das Bestehen eines Nationalgefühls und schon gar nicht auf eine Sehnsucht nach einem Nationalstaat geschlossen werden.<sup>73</sup> Die große doppelte Revolution von 1798 bis 1848, "die vorwiegend politische Frankreichs und die industrielle Englands" habe die ganze Welt umgestaltet und ihre Wirkung dauere bis heute an. Aber die beiden Länder waren nur "Krater eines größeren regionalen Vulkans", dem "die neuen, rationalen Männer, die sich durch ihre Fähigkeiten und nicht durch ihre Geburt auszeichneten" entstiegen und durch ihre Tätigkeit eine bürgerliche, kapitalistische Gesellschaftsordnung schufen – die neue Funktionselite, eine beständig wachsende Gruppe aus Söhnen verarmter Adelige und aufstiegswilliger Bürger.<sup>74</sup> Nationen seien "Doppelphänomene, im wesentlichen zwar von oben konstruiert, doch nicht richtig zu verstehen, wenn sie nicht auch von unten analysiert werden, d.h. vor dem Hintergrund der Annahmen, Hoffnungen, Bedürfnisse, Sehnsüchte und Interessen der kleinen Leute, die nicht unbedingt national und noch weniger nationalistisch sind." Denn unter den gesellschaftlichen Gruppen und Regionen eines Landes entwickle sich ein "Nationalbewusstsein" ungleichmäßig. Für Europa sieht Hobsbawm drei Phasen: Phase A war rein kulturell, literarisch und volkskundlich – in der Phase B "finden wir eine Gruppe von Vorkämpfern und militanten Wortführern der 'nationalen Idee' und die Anfänge eines politischen Werbens für diese Idee" – in Phase C erst "gewinnen nationalistische Programme die Unterstützung der Massen".<sup>75</sup> Damit und weil dies gelänge, müsse man vor- oder protonationale Bindungen, einen "volkstümlichen Protonationalismus" annehmen: Nationale Bewegungen könnten an volkstümlichen Identifikationen anschließen, sie mobilisierten "bestimmte Spielarten kollektiver Zugehörigkeit ..., die bereits existierten und gleichsam potentiell in jenem makropolitischen Maßstab wirksam werden konnten, der zu den modernen Staaten und Nationen passte."<sup>76</sup> Volk und Vaterland als *Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit*,

---

<sup>71</sup> Breuille (1985).

<sup>72</sup> Hobsbawm (1991), S. 20. Ich betone die fantasietragenden Elemente.

<sup>73</sup> Hobsbawm (1962), S. 10 und 44 und 272.

<sup>74</sup> Wegener sieht einen Unterschied zwischen "vormoderner Adelsnation und neuer Bürgernation", (2007), S. 144.

<sup>75</sup> Hobsbawm (1991), S. 20 und 22. Er folgt hier Hroch (1985), dessen Schwerpunkt auf Phase B liegt, zu der ich Fichte rechne.

<sup>76</sup> Hobsbawm (1991), S. 59ff. Diese Bindungen haben aber keine Einheit der territorialen politischen Organisation notwendig mit sich und dürfen nicht mit dem modernen Nationalismus gleichgesetzt werden.

forderte dagegen Fichte, durften absolute Hingabe und Aufopferung bis zum Tod verlangen.

**Revolution des Fleißes und Malthusianische Falle.** Für die Mehrzahl der Menschen in Fichtescher Lebenszeit bestand nach Petschauer das Hauptproblem im Kampf um das Überleben und die Sorge für ein künftiges jenseitiges Leben.<sup>77</sup> Jeder Fortschritt fiel der Malthusianischen Falle zum Opfer: Die Menschen vermehrten sich unter besseren Bedingungen so lange, bis der Fortschritt aufgezehrt war. Zuerst in England entwickelten sich um 1800 aber dann graduell "seltsame" neue Verhaltensweisen, die zum Funktionieren einer modernen Ökonomie Voraussetzung waren: z.B. weniger Gewalt bei interpersonalen Auseinandersetzungen, längere Arbeitszeiten und Sparsamkeit anstelle von unmittelbarem Verbrauch, mehr Bildung.<sup>78</sup> Erst diese Revolution des gewerblichen Fleißes unmittelbar vor der industriellen Revolution (industrious vs. industrial revolution) samt intensivierter Austauschbeziehungen und handelsstimulierender Körperpraxen (Kleidung, Ernährung) konnte also den Teufelskreis im westlichen Europa stufenweise aufheben.<sup>79</sup> Die Nationenbildung konnte auf einer neuen Lebensgrundlage beginnen, die Kindersterblichkeit sank, aus der unsicheren konnte zunehmend eine sichere Lebenszeit für die Neugeborenen werden. Clark führt Gründe für diese "seltsamen neuen Verhaltensweisen" an: Generation für Generation hätten in England die Reichen vergleichsweise mehr überlebende Kinder gehabt als die Armen. Mit der damit verbundenen abwärts gerichteten sozialen Mobilität verbreiteten die Nachkommen der Reichen, die neuen rationalen Männer, auch ihre Tugenden und Werte durch alle gesellschaftlichen Bereiche. Ob die Nationenbildung nun in Deutschland eine verspätete (oder wie anderswo verhinderte) war, darüber wird unter Historikern seit Plessners Veröffentlichung 1935 gestritten.<sup>80</sup>

**Die Gruppenfantasie des frühen deutschen Nationalismus 1800-1815.** Beisels Analyse stand mit im Beginn einer Veröffentlichungswelle zum Nationalismus. Ich fasse seine Position wie folgt zusammen: Wir können im frühen deutschen Nationalismus die Schaffung / Entstehung einer neuen Gruppenfantasie beobachten. Wir versuchen, die *psychohistorische* Bedeutung von Nationalismus allein herauszulösen, ohne spätere Beimischungen von Liberalismus, Militarismus, Imperialismus. Wir fragen, warum erschien der deutsche Nationalismus gerade zu diesem Zeitpunkt? Warum sollte sich jemand, der/die im Pfarr-, Gemeinde- oder Provinzrahmen seine Untertanenzugehörigkeit sah, seine Bindungen und Loyalitäten, dabei den örtlichen Adeligen zufriedenzustellen hatte, – warum sollte er/sie ein Nationalgefühl neben diesem Lokalismus und Regionalismus<sup>81</sup> entwickeln? Mit einem Instinkt, wie Hayes meinte, habe das nichts zu tun, wenn jemand seine Knochen und sein Leben für einen unbekanntem Fremden riskiere im Namen der Zugehörigkeit zu einer ge-

---

<sup>77</sup> vgl. Petschauer (1983).

<sup>78</sup> nach Clark (2007).

<sup>79</sup> nach Bayly (2006), Blanning (2007).

<sup>80</sup> Plessner (1959).

<sup>81</sup> vgl. Hirschhausen & Leonhard (2001), S. 34.

meinsamen Nation. Was brachte deutsche Intellektuelle dazu, innerhalb ein bis zwei Generationen vom ihrem "Weltbürgertum" des 18. Jahrhunderts in den "Nationalstaat" des 19. Jahrhunderts zu wechseln? Waren die napoleonische Invasion und die Erfahrung fremdländischer Besatzung der Katalysator, der die seit Jahrzehnten "herumliegenden" Ideen Herders<sup>82</sup> von einem universalistischen Nationalismus in ihren Köpfe und Seelen nationalromantisch<sup>83</sup> umwandelte, war der Nationalismus also eine "Kriegsgeburt"<sup>84</sup>? Eine fundamental neue Gruppenfantasia war nötig! Aber warum? Als Antwort entwickelt Beisel unter der psychohistorischen Prämisse, eine Mikrogruppe reflektiere, was in einer Makrogruppe geschehe, folgenden Gedankenstrang:

1. Die deutschen Antworten auf die Demütigungen durch die napoleonischen Kriege sind eindeutig ein Teil des psychohistorischen Bildes.
2. Die kleine Gruppe der deutschen Nationalisten war wegen ihres Hasses auf Napoleon und das Französische kaum materiellen Nachteilen ausgesetzt.<sup>85</sup>
3. Sie schafften eine völlig neue künstliche Fantasia, und sie wussten es.
4. Sie konnten auf keine aktuelle politische Einheit als Zielpunkt konkret verweisen – nur auf eine transzendente Realität: Es gab keine deutsche Nation, nur eine Vorstellung davon.
5. Deutsche Nationalisten verwendeten viel Zeit auf eine Was-sind-wir-nicht-Selbstdefinition.
6. Sie spalteten somit ihre negativen Anteile ab und projizierten sie auf die Franzosen als gefürchtetes und verachtetes externes Objekt.
7. Nur auf eine einzige Art konnten Nationalisten wirklich ihrer Nation sicher sein: Sie mussten sie *fühlen*.
8. Der einzige Beweis für die Existenz einer deutschen Nation war die deutsche *Sprache*.
9. Diese fundamentale existentielle Ungewissheit liege der deutschen modernen Geschichte zu Grunde.
10. Die Überzeugung lautet: Deutschland könne vielleicht doch nicht *wirklich* eine Nation sein.
11. Diese Überzeugung könnte ein Grund sein für oft beobachtetes nationales Unterlegenheitsgefühl und den daraus folgenden kompensatorischen Ausgleich durch militaristisches Posieren und aggressive Außenpolitik.
12. Die Nationalisten waren weniger von der Sprache in ihrer literarischen Form besessen, sondern von der *Muttersprache* in ihrer gesprochenen Form.

---

<sup>82</sup> In Sprache und Literatur einer Nation drückt sich nach Herder der "Volksgeist" aus, eine Art kultureller Identität.

<sup>83</sup> Im Vergleich zur voraufgehenden Universalromantik um 1800 mit ihrer Betonung von Natur, Weltseele und künstlerischem Genie lagen bei der Nationalromantik die Geschichte, Sprache und Volkskultur eines Volksorganismus im Fokus: Von der Weltseele zur Volksseele! Vgl. Gaarder (1993), S. 415.

<sup>84</sup> Hirschhausen & Leonhard (2001), S. 40.

<sup>85</sup> "Im Siebenjährigen Krieg und in den Kriegszeitern 1792-1815 standen etwa die außerordentlich höflichen und nachgerade friedensmäßigen Geselligkeiten von französischen Besatzungsoffizieren und ortsansässigen Notabeln und Adligen neben den Massakern und Geislerschießungen, die einige Ortschaften weiter oder einige Jahre später vorkommen konnten." (Daniel & Krumeich (2005), S. 6).

13. Von ihrer Zuhörerschaft erwarteten die Nationalisten unmittelbare positive Rückmeldungen, suchten Wiederholungen früher Kindheitserfahrungen mit der Mutter.
14. In der Fantasie werden Gruppen oft als *Mütter* verstanden.
15. Um Zugehörigkeits- und Verschmelzungsängste<sup>86</sup> mit der mütterlichen Gruppe zu vermeiden, verteidigten sich die Nationalisten, indem sie die *Mutter Deutschland* als *Vaterland* bezeichneten (französisch *la patrie*) (Liebe zum Vaterland).<sup>87</sup>
16. Die relativ kleine Anzahl der deutschen Nationalisten war das Produkt der fortgeschrittensten Mutter-Kind-Beziehung (*mothering*).<sup>88</sup>
17. Bei diesem *intrusive mothering* nahmen die Mütter erstmals Anteil an der Entwicklung ihres eigenen Kindes, entgegen dem früheren Weggeben des Kindes an Säugammen und Pflagemütter, was besonders in höheren gesellschaftlichen Schichten weit verbreitet war.<sup>89</sup>
18. Auf diese Weise konnten die Nationalisten ein Ganzheits-Körpergefühl entwickeln – entgegen der Fragmentierung früherer Generationen.
19. Dieses Ganzheits-Gefühl projizierten sie auch auf die Natur und die Nation.
20. Wenn Nationalisten die Fragmentierung Zentraleuropas auf der Landkarte betrachteten, konnten sie daraus eine Bedrohung der eigenen, fragilen, gerade erreichten Integration erspüren.
21. Die Zeitspanne von 1805 bis 1807 war für Nationalisten eine Serie traumatischer, externer politischer und militärischer Ereignisse.
22. Diese Ereignisse wurden unbewusst als Drohungen der persönlichen Auslöschung wahrgenommen: als Todes-Episode, erst erfahrbar am Reich, gleich darauf am Staate Preußen.
23. Die territoriale Verkleinerung Preußens erlebten die Nationalisten identifikatorisch als Amputation.
24. Als Männer in ihren 30er und 40er Jahren stellten sie sich der Frage persönlicher Generativität und Unsterblichkeit.
25. Die deutsche Nation, ewig und unzerstörbar, musste das neue Fantasie-Objekt werden.

---

<sup>86</sup> "Verschmelzen" findet sich in Fichtes Texten häufig. Siehe Just (2007), S. 4. Wegener (2007), S. 155.

<sup>87</sup> siehe dazu Jeismann (1992) mit der Beschreibung des jeweiligen Vaterlands der Feinde. Ähnlich wie Beisel argumentiert Wegener (2007), S. 153 zum guten und zum fremden Vater.

<sup>88</sup> In den Commentaries (1982) wird vor allem auch die Notwendigkeit kritisch gesehen, das Konzept des Mothering kausal auf den entstehenden Nationalismus zu beziehen. Eine mutterbezogene Gruppenfantasie würde Petschauer dort eher auf eine andere Grundlage aufbauen: Während der autoritäre Familienvater als "Besitzer" des Vaterlandes die Familie gegen die Außenwelt schützte, fungierte die Mutter als Schützerin vor diesem Vater, und sie war diejenige, die ihren Kindern in der "Mutterschule" (Komenski) die "Muttersprache" lehrte. (S. 330ff).

<sup>89</sup> Aus den zahlreichen psychohistorischen Veröffentlichungen aus der Zeit von Beisels Text verweise ich auf Scheck (1987) mit autobiographischen Zeugnissen zur Kindheit in Deutschland 1740 bis 1820; Petschauer (1983), unter Anwendung des Stufenmodells der Persönlichkeitsentwicklung von E. H. Erikson, zum Aufwachen als Frau im 18. Jh. in Deutschland und der Entwicklung von der Hausmutter zur Hausfrau sowie zur Entwicklung der Kinderanzahl bezogen auf soziale Schichtung und Stadt-Land-Unterschiede; Robertson (1979) zur Mittelschichtenkindheit in Europa im 19. Jh. und dem "Heim als Nest"; Lorence (1974) zu Eltern-Kind-Beziehungen im 18. Jh. in Europa.

26. Durch das Volk der Nation und durch ihre eigenen Anstrengungen, es zum Selbstbewusstsein zu bringen, konnten Nationalisten eine Art von Unsterblichkeit erlangen.
27. Die Nation-Staat-Gruppenfantase als Ergebnis chaotischer, stresshafter Ereignisse und als Fantasieträger persönlicher Unsterblichkeit wurde auch in sexueller Terminologie vorgebracht.
28. Der Kampf um Deutschland war ein ödipaler und Geschwisterkonflikt im monumentalen Maßstab.
29. Die Franzosen, schrieb Fichte, seien von der Abstammung her unsere Brüder.<sup>90</sup>
30. Jetzt aber seien sie die verhassten Geschwister-Rivalen geworden, die mit Gewalt und militärischer Besetzung die Vermischung mit der deutschen Mutter und ihren sexuellen Besitz erreicht hatten, nach dem sich die deutschen Nationalisten selbst sehnten (die Reinheit ist verletzt – der Rhein-Fluss ist überschritten).
31. Die Personifikation des verachtenswerten Vergewaltigers war Napoleon, der ein väterliches Imago wurde (Fichte: Napoleon schwebt wie ein Geier über seiner Beute).
32. Der Hass auf Napoleon rührt intensiv her vom Hass des hilflosen Kindes gegen den harten bestrafenden Eltern-Vater.
33. Dieser Napoleon, schreibt Fichte, stammte von dem wilden und grausamen Volk der Korsen ab – und er setzte die schlimmsten Befürchtungen in die Tat um: Er heiratete die jungfräuliche Tochter Marie Louise aus dem alten Haus Habsburg, die Tochter des letzten Kaisers des untergegangenen Reiches.
34. Aber: Die Blüte des deutschen Mann-Seins, die Jugend, war noch nicht bereit, für das mütterliche Vaterland zu sterben – sie flohen oder desertierten massenweise.

#### IV.

*Was für eine Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, was man für ein Mensch ist: denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat.* (Fichte, Herbst 1796)<sup>91</sup>

Oder:

*Ich bin ein Priester der Wahrheit, ich bin in ihrem Solde; ich habe mich verbindlich gemacht, alles für sie zu thun und zu wagen, und zu leiden. Wenn ich um ihrer willen verfolgt und gehasst werden, wenn ich in ihrem Dienste gar sterben sollte – was thät ich dann sonderliches, was thät ich dann weiter, als das, was ich schlechthin thun müsste?* (Fichte, Jenaer Vorlesungen 1794/95)<sup>92</sup>

---

<sup>90</sup> vgl. Brühl (2001) und Jeismann (1992).

<sup>91</sup> Jacobs (1998), S. 54. Das Zitat wird sehr häufig verwendet.

<sup>92</sup> Gulyga (2004), S. 259.



Abb. 2: Fichte am Katheder.<sup>93</sup>

"Psychohistory is a discipline with little or no clearly defined philosophical foundation", lesen wir bei Henry Lawton, dem Verfasser des "Psychohistorian's Handbook" von 1988. Auf den ersten Blick schon fallen die Parallelen zu Fichtes Diktum oben auf. Bei Lawton liest sich das so: Jede Theorie ist unvermeidbar beeinflusst von den subjektiven Lebenserfahrungen des Theoretikers.<sup>94</sup> Noch konkreter wird die Aussage bei Stolorow und Atwood, die Lawton als Beleg heranzieht: Subjektive Erfahrung ist immer organisiert um ein mehr oder weniger kohärentes Set von Kernbedeutsamkeiten; und diese Bedeutsamkeiten rühren her von den entscheidenden prägenden Ereignissen im Leben einer Person.<sup>95</sup> Eine Philosophie des psycho-

<sup>93</sup> Zeichnung von Henschel (Südd. Verlag).

<sup>94</sup> Lawton (1990).

<sup>95</sup> Stolorow & Atwood (1979), S. 43f.

historischen Forschens brächte dann, mit Lawton gesprochen, Logik und Zusammenhang für die eigene Tätigkeit mit sich, helfe bei Erklärungsstandards, liefere Zwecke und Grundprinzipien ebenso wie einen Sinn von Bedeutsamkeit für das eigene Tun, besonders wenn es sich um eine Disziplin wie Psychohistorie handelt, die Methodologie aus verschiedenen wissenschaftlichen Feldern nutzt.

Fassen wir zusammen, auf Ebenen abnehmender Abstraktion: Psychohistorisch nach deMause gesehen herrschten zu Fichtes Lebenszeit im westlichen Europa zwei Modi der Kindererziehung, der Eltern-Kind-Beziehung, des sog. "Mothering" vor.<sup>96</sup> DeMause hat sie als "ambivalent" und "intrusive" benannt und charakterisiert (siehe oben Punkt 16 und 17). Plakativ gewendet: Statt bloß das Innere des Kindes mit einem Klistier zu prüfen und zu reinigen, wollten intrusiv agierende Eltern in den Geist des Kindes eindringen und auch seinen Willen unter Kontrolle bekommen: "Das von aufdringlichen Eltern erzogene Kind wurde von seiner Mutter gestillt, nicht verschnürt, nicht mit regelmäßigen Einläufen beglückt, aber früh zur Sauberkeit erzogen, es wurde mit ihm gebetet, aber nicht gespielt, es wurde geschlagen, aber nicht verprügelt, für Masturbation bestraft, aber nicht vergewaltigt, es wurde belehrt und mit Drohungen und Schuld, genauso oft wie mit physischen Mitteln, sofort zum Gehorsam gezwungen."<sup>97</sup>

Für das 18. Jahrhundert setzt deMause dazu den Beginn eines "sozialisierenden" Modus an. Eine Abnahme von Projektion und eine Zunahme von Empathie nennt er als Charakteristika dieser Entwicklung. Weiter wirkend sieht er frühere Modi wie den des "Infantizids" (Kindesmord)<sup>98</sup> und den des "Verstoßens, Weggebens, Aussetzens" ("abandoning").<sup>99</sup> Mit diesen Modi verbunden sind gesellschaftlich-historische gemeinsame Erfahrungen der Aufwachsenden, die sich als "Psychoklassen" niederschlagen. Diese Abstraktionsebene lässt sich ganz offensichtlich nicht für eine Einzelperson ohne weiteres anwenden. So wie zu bestimmten historischen Zeitpunkten und innerhalb einer Generation verschiedene Modi praktiziert werden aufgrund der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Psychoklassen, so lassen sich umgekehrt im Leben einer Person Aspekte unterschiedlicher Erziehungsmodi wiederfinden.

Lassen wir zunächst Fichtes Lehrer Kant, Junggeselle und kinderlos, über Säuglingserziehung reden: "Der Philosoph rät den Müttern, keine Ammen zu nehmen, sondern die Neugeborenen selbst zu stillen. Auch soll man die Kleinen nicht wickeln, das erzeugt nur Angst und Verzweiflung. Man wickle doch nur einmal

---

<sup>96</sup> siehe Fußnote 89.

<sup>97</sup> deMause (2005), S. 186. ("intrusive" wird übersetzt 1977 als "eindringend" und 2005 als "aufdringlich") Die Übersetzung 1977 dagegen: "Das von intrusiven Eltern großgezogene Kind wurde von der Mutter gestillt, wurde nicht gewickelt, erhielt keine regelmäßigen Einläufe, wurde früh zur Reinlichkeit erzogen, betete mit den anderen statt mit ihnen zu spielen, wurde geschlagen, aber nicht mehr regelmäßig gepeitscht, wurde wegen Masturbation bestraft und wurde mit Drohungen und der Erzeugung von Schuldgefühlen ebenso wie mit anderen Methoden der Bestrafung zu promptem Gehorsam erzogen." (S. 84)

<sup>98</sup> Überblicksdarstellung siehe bei Langer (1975).

<sup>99</sup> deMause (2005), S. 183ff und (1977), S. 82ff. Die Begrifflichkeit ist in der deutschen Übersetzung uneinheitlich.

einen Erwachsenen ein, auch er wird wie ein Kleinkind schreien."<sup>100</sup> Schreien wiederum sei für Säuglinge heilsam, weil sich die Lungen dabei entwickelten, darum solle die Mutter nicht gleich zum Wiegen und Trösten herbeistürmen. Laufen solle das Kind ohne Gängelbänder lernen, weil diese den Brustkorb plattdrücken und verunstalten. Strafen sollten mit größter Vorsicht, nicht zu häufig und ohne Zorn ergriffene Maßnahmen bleiben, deren Nutzen dem Kinde einsichtig wird.

In einem geburtsphilosophischen Existentialismus deutet Kant den ersten Schrei des neugeborenen Kindes "nur eben dem mütterlichen Schoß entwunden" als Zeichen seines Freiheitsdranges und seines Protestes gegen das "Elternunrecht", das Kind ungefragt und ohne eigenes Wollen in das Reich der Freiheit, die Welt, gesetzt zu haben. Nach dem genussvollen Gebrauch ihrer Geschlechtswerkzeuge hätten die Eltern zur Auflösung der Paradoxie den kindlichen Anspruch auf Versorgung zu erfüllen und als emotionale Wiedergutmachung das Kind mit seinem Zustand zufrieden zu machen.<sup>101</sup>

Kant wurde wie Fichte in einer pietistischen Handwerkersfamilie (der Vater war Riemenschneider-Meister) geboren, als deren viertes Kind und ältester Sohn. Weil seine Mutter Anna Regina schon zwei Kinder verloren hatte, insgesamt überlebten fünf von neun, kümmerte sie sich sehr um das schwächliche Kind, förderte Unternehmungsgeist und Fantasie: "Ich werde meine Mutter nie vergessen; denn sie pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir; sie weckte und erweiterte meine Begriffe, und ihre Lehren haben einen immerwährenden, heilsamen Einfluss auf mein Leben gehabt."<sup>102</sup> Als seine Mutter starb, war Kant 13 Jahre alt. Nach dem Tod seines Vaters, Kant war 22, benannte er sich in einem Selbstsetzungsakt von Emanuel Kant in Immanuel Kant um. Ganz anders bei Fichte, dessen Eltern nur kurz vor ihm selbst starben:

**Fichte war zum Ersten ein Kind des "not-good-enough-Mothering".**<sup>103</sup> Mangelnde Mutterliebe benannte Fichte selbst als seinen ersten Schmerz. Seine Mutter, als dunkel und vielleicht depressiv beschrieben, sah in ihrem vorehelich gezeugten Sohn offensichtlich ein "Kind der Schande", dessen Existenz sie an eine Sünde erinnerte, und ließ ihn das spüren durch lieblose Behandlung und wenig Zärtlichkeit. Dabei scheinen sich Mutter und Sohn sowohl körperlich als auch geistig eher ähnlich gewesen zu sein. Durchweg positiv (gut, brav und herzlich) erscheint in den Erinnerungen dagegen der Vater, der seinen Sohn mit Bibel und Katechismus unterrichtete. Das gleiche positive Bild zeichnete Fichte von seinem Schwiegervater Rahn in Zürich, quasi seinem zweiten Vater. Kontrastierend zur Mutter zu halten ist die Funktion der sieben Jahre älteren Ehefrau Johanna Rahn, die ihn, wie er sagte, zum Kind gemacht habe.

---

<sup>100</sup> Gulyga (2004), S. 104f. Die Empfehlung an Mütter, ihr Kind selbst zu stillen, war nicht neu im 18. Jh., siehe Petschauer (1983), S. 174 und 199, und wurde in den unteren gesellschaftlichen Schichten, im protestantischen und agrarischen Bereich auch praktiziert.

<sup>101</sup> Geier (2004), S. 17ff.

<sup>102</sup> Gulyga (2004), S. 21 und auf S. 75 seine Frage, ob dies als Mutterkult anzusehen sei, der andere Bindungen an Frauen verhindert habe.

<sup>103</sup> Winnicott (1993).

Ein kluges, stilles Kind sei Fichte gewesen, rasch auffassend und früh selbstständig, aber ohne Spuren früher Genialität, oft einsam in die Ferne sinnend. Er konnte früh Verzicht leisten, um angestrebter Ziele willen. So habe er einmal als 7-Jähriger ein Siegfried-Buch ins Wasser geworfen und die Strafe des Vaters auf sich genommen, weil er spürte, dieses Buch lenke ihn vom Lernen ab.

**Fichte war zum Zweiten ein "weggegebenes Kind" (abandoning).** Der Psychologe Kafka sah 1920 eine erste Verstörung des Dorfkindes Johann Gottlieb in seiner Versetzung in eine fremde Welt des Adels, Pfarrhauses, Internates. Dabei war es erklärtes Ziel Fichtes, Zutritt zur "ersten Gesellschaft" zu erlangen, wobei ihm auch sein anziehender Eindruck auf Frauen bewusst war. Kafka deutete die Anerkennung durch Johanna Rahn als etwas, das Stolz und Eitelkeit des sozialen Aufsteigers befriedigte.

**Fichte war zum Dritten ein Kind auf der Suche nach Anerkennung und Achtung.** Fichte selbst, in der für ihn eigentümlichen Vermischung von Person und Philosophie, fasst in der 10. *Rede* die Kind-Mutter-Vater-Beziehung so: *Dies also ist das Band, was die Menschen zur Einheit des Sinnes verknüpft ... der Trieb zu gegenseitiger Achtung. ... Die gewöhnliche Annahme, dass der Mensch von Natur aus selbstsüchtig sei, und auch das Kind mit dieser Selbstsucht geboren werde ... ist durchaus falsch. ... Wie sollte Erziehung ... Sittlichkeit in das Kind hineinbringen, wenn diese nicht ursprünglich und vor aller Erziehung vorher in demselben wäre? ... Beim Kind zeigt sich dieser Trieb zuerst als Trieb, auch geachtet zu werden von dem, was ihm die höchste Achtung einflößt; und es richtet sich dieser Trieb ... in der Regel weit stärker und entschiedener auf den ernsteren, öfter abwesenden und nicht unmittelbar als Wohltäter erscheinenden Vater, denn auf die mit ihrer Wohltätigkeit stets allgegenwärtige Mutter. ... Von diesem will das Kind bemerkt sein ... als dem Spiegel, aus welchem ihm sein eigener Wert oder Unwert entgegenstrahlt. ... Dagegen wird diese Liebe ertötet durch Nichtbeachtung oder ... Verkennen, ... erzeugt sogar Hass.*

Bei Hegel finden wir den hier gut anschließbaren Gedanken des Kampfes um Anerkennung: "Das Selbstbewußtsein ist an und für sich, indem und dadurch, daß es für ein Anderes an und für sich ist; d.h. es ist nur als ein Anerkanntes."<sup>104</sup> Für sich selbst könne niemand diese Entwicklungsstufe erreichen, nur im "Kampf um Anerkennung" mehrerer "Bewusstseine".

**Fichte war zum Vierten auch mit seinem Herkommen und sich selbst verfeindet.** Es könnte also ein frühkindlicher Grund aufzuspüren sein<sup>105</sup> für Fichtes Verbindung aus Charakter und Philosophie. Nie habe er sich von seiner Mutter geliebt gefühlt, ihr Verhalten ihm gegenüber sei eher feindlich – und trotzdem sieht er sich ihr ähnlich. Sie repräsentiert ein feindliches und doch zu liebendes Nicht-Ich, von dem er ebenso loskommen will wie von seiner einfachen Herkunft und seinem eigenen,

---

<sup>104</sup> Hegel (1979), S. 197. Von der "Bewegung der Anerkennung", "Dialektik der Anerkennung" schreibt Hegel in diesem Zusammenhang.

<sup>105</sup> vgl. hierzu Schulte (1996), S. 27 bis 47.

ungeliebten Ich. Der feindbewusste Wahrheitsmartyrer, verfeindet mit sich selbst! Er schafft sich mit seiner Philosophie eine Korrektur und Umschaffung seines Existenzgrundes. Seine konstruierte Tathandlung wird zur Selbstsetzung: zur Selbstverursachung, zur Selbsterzeugung und zur Begrenzung. Vom Faktischen muss sich das Ich abstoßen, wie das Kind von der Wiege (Nicht-Ich). An die Stelle der Mutter setzt er ein über-sinnliches jenseitiges mütterliches Land, dessen Kräfte er in sein Ich verlegt. Fichtes Lehre vom allmächtigen Ich stimmte, nach eigener und fremder Aussage, mit seinem unbeugsamen, eisernen Charakter überein.

"Fichte bildet eine Zäsur, die für die Philosophie das ist, was die pubertäre Reifungskrise für das Individuum", führt Schulte diesen Gedanken fort und ordnet auch der Philosophie um 1800 eine Reifungskrise zu, in der sich die Vermischung von objektiven und subjektiven Tatsachen löse. "Zunächst versuchen Fichte, Hegel und Schelling, die verlorene Geborgenheit im naiven Realitäts- und Schöpferglauben durch eine absolute Vernunft zu ersetzen, eine Vernunft also, die sich selbst vergöttlichen muss. Da man schon das Wahnsinn nennen kann, muss der Philosoph jene Göttlichkeit beweisen und den Wahnsinnsverdacht ausräumen. Er tut es, mit zwiespältigem Erfolg, durch gewaltige Systemkonstruktionen. Nach dem Zusammenbruch dieser Anstrengungen bleiben von dem vermeintlichen Anschluss der Einzelvernunft an die absolute Wahrheit und von deren Beweis nichts als bloße Selbstheilungsversuche unter Schizophrenieverdacht, die allenfalls als Selbstdarstellungen imponieren können."<sup>106</sup>

**Fichte zum Fünften: Kontexte!** Mit dieser Argumentationslinie nähern wir uns allerdings einer Gefahr, vor der ebenfalls David Beisel warnte, nämlich vor dem allzu vorschnellen Argument mancher Psychohistoriker/innen der "childhood explanation for everything ... which by evading the context of actual historical events, threatens to sometimes take the history out of psychohistory".<sup>107</sup>

Friedrich Schiller, ab 1789 wenige Jahre ehrenamtlicher Geschichtsprofessor in Jena, schrieb 1787 in seiner Vorrede zu der psychologisch-moralischen Kriminalerzählung "Verbrecher aus verlorener Ehre" über das Zusammenspiel von ahistorischen psychischen Mechanismen und historischen Kontexten: "Der Freund der Wahrheit sucht eine Mutter zu diesen verlorenen Kindern. Er sucht sie in der unveränderlichen Struktur der menschlichen Seele und in den veränderlichen Bedingungen, welche sie von außen bestimmen, und in diesen beiden findet er sie gewiss."<sup>108</sup>

Gegen die Unveränderlichkeit der Psyche und vor allem die unvermittelte Anwendung heutigen psychologischen Wissens zur Interpretation historischen Verhaltens argumentiert Lucien Febvre, Mitbegründer der französischen historischen Annales-Schule.<sup>109</sup> Und gegen die psychoanalytische Psychohistorie finden sich zwei Haupteinwände: Zum einen das Argument der großen zeitlichen Distanz zwi-

---

<sup>106</sup> Schulte (1996), S. 45.

<sup>107</sup> Beisel (2007), S. 305. Siehe die Übersetzung in diesem Jahrbuch, die gut anschließt an meine Artikel in den vorigen Jahrbüchern: Reiß (2006) und (2007).

<sup>108</sup> Nach Strohschneider (2000), S. 20. Eine Gegenposition finden wir bei Lucien Febvre aus der französischen Annales-Schule.

<sup>109</sup> vgl. Reiß (2007), S. 51.

schen als kausal vermutetem Kindheitsereignis und späteren Handlungen; zum anderen "die Ignoranz gegenüber situativen Bedingungen" und ihre Herabstufung zur "Anregungsbedingung".<sup>110</sup>

**Kontext, z.B. Herrscher/innen:** Vom Preußenkönig Friedrich II (der Große, der Soldatenkönig, der Alte Fritz, er regierte von 1740 bis 1786) ist der bekannte Spruch überliefert, er rede nur mit seinem Pferd deutsch, sonst aber ausschließlich französisch. Ebenfalls bekannt ist sein Diktum, er wolle in Religionsdingen niemandem etwas vorschreiben und jeder könne nach seiner Façon selig werden. Sein Nachfolger wurde Friedrich Wilhelm II, der beliebte "dicke Wilhelm", der sinnliche Lebenslust mit frömmelnder Gläubigkeit verband. Während seiner Regierungszeit bis 1797 begann eine Kulturlüte, aber auch ein zehnjähriger, gegenaufklärerischer Kulturkampf: Kein Geistlicher oder Lehrer der protestantischen Religion solle weiterhin die "mit vieler Dreistigkeit und Unverschämtheit durch den äußerst missbrauchten Namen Aufklärung unter das Volk"<sup>111</sup> gebrachten verderblichen und widerlegten Irrtümer verbreiten. Strenge Pressezensur und eine Kommission zur Überprüfung der Amtsbewerber und Buchveröffentlichungen sollten das Religionsedikt durchsetzen helfen.

**Kontext, z.B. Dichter und Denker und ihre Nähe zu Herrscherfiguren, vier Beispiele:** Zu Fichtes Lebenszeiten spielte der "Musenhof" des aufgeklärten absolutistischen Herzogs Karl August und seiner Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar für die kulturelle Entfaltung der "Dichter und Denker" in "Deutschland" eine fördernde, existenzsichernde Rolle. Die Anstellung Fichtes als Professor in Jena war dem Herzog immer "gewagt" vorgekommen. Bei der Entlassung Fichtes im "Atheismusstreit" 1799 mischten sich Herrschaftsinteressen und verletzter Stolz Fichtes, der androhte, mit anderen Professoren die Universität verlassen zu wollen, falls seine Lehrfreiheit verletzt würde.<sup>112</sup>

Klopstock hatte die französische Staatsbürgerschaft verliehen erhalten, alimentiert wurde er aber über Jahre vom dänischen König. Schiller redete von deutscher Würde und wurde Ehrenbürger der französischen Nation.<sup>113</sup>

Kant lehrte im russisch besetzten Königsberg 1758-1762 als Untertan der russischen Zarenkrone, samt Treueidenschwur für die Kaiserin Elisabeth, mit allen vorher existierenden Freiheiten und Rechten, unterrichtete russische Offiziere, und wurde mitnichten wegen Kollaboration bestraft, nachdem Königsberg wieder preußisch geworden war. 1762 war ein Jahr des Umbruchs für Kant durch die Lektüre von Rousseaus "Emile", er schreibt: "Rousseau hat mich zurecht gebracht", er war für Kant sein "zweiter Newton".<sup>114</sup> Newton hatte ihm geholfen, in die Sterne zu schauen, Rousseaus Paradoxa<sup>115</sup> halfen ihm beim Blick in die menschliche Seele –

---

<sup>110</sup> Strohschneider (2000), S. 7.

<sup>111</sup> Geier (2004), S. 258.

<sup>112</sup> Jacobs (1998), S. 65 bis 81.

<sup>113</sup> Van Dülmen (2002), S. 25.

<sup>114</sup> Gulyga (2004), S. 58.

<sup>115</sup> Robertson (1979).

dieses Buch war aber damals in der kalvinistischen Schweiz wie im katholischen Frankreich geächtet. 1762: Kant ist jetzt 38 Jahre alt, sein späterer Schüler Fichte wird gerade geboren, Rousseau ist 50.

**Kontext, z.B. Liebe und Ehe:** Fichte gehörte zu den wenigen Sattelzeit-Aufbrechenden mit einfacher sozialer Herkunft. In seiner gesellschaftlichen Schicht wurden die Säuglinge gewöhnlich von der eigenen Mutter gestillt (die höchstens als Säugamme noch höhergeborene Kinder dazu übernahm). Weggegeben ("abandoning") wurden hier Kinder dann, wenn die Eltern sie nicht mehr ernähren konnten; in der Landwirtschaft sprach man davon, wie viele Personen ein Haus "tragen" konnte. In pietistischen Familien war es üblich, dass der "Hausvater" die Kinder mithilfe spezieller "Hausväter-Literatur"<sup>116</sup> in den Glauben einführte, die Verbindung von Bibel und Alltag herstellte im Sinne einer guten, gottgläubigen Lebensführung. Das finden wir beim Vater Fichtes wieder.

Die selbstständige Berufswahl des Mannes / Sohnes ohne Bestimmung durch den Vater und für die Frau die selbstständige Wahl des Ehemannes ohne Bestimmung durch den Vater waren für Fichtes Zeit neue Lebensziele. Aufgeklärte Frauen wollten offensichtlich wirklich "beglückende Gattinnen und nicht nur Dienstmagd sein, ebenso bildende Mütter, die sich selbst auf die bewusste Erziehung ihrer Kinder konzentrierten." Petschauer fasst dies als eine Entwicklung von der Hausmutter zur Hausfrau.<sup>117</sup> Im "Heim als Nest" geriet Mittelschichten-Kindheit zu etwas Ernstzunehmendem gegenüber früherer Gleichgültigkeit oder Brutalität.<sup>118</sup>

Nur die Frau besaß nach Fichtes Vorstellung die psychische Disposition zu Liebe – *"Ich ließ mich lieben, ohne es eben zu sehr zu begehren."* – während der Mann ihr seinen Großmut entgegenbringe. Dieser Großmut verhindere auch eine eheliche Despotie des Mannes, obgleich er die *"unbegrenzteste Unterwerfung der Frau unter den Willen des Mannes"* voraussetzte.<sup>119</sup> Von solcher Anerkennung ihrer Würde durch ihren Mann spricht auch Johanna Fichte: "Ich erkenne keinen anderen Richter über mich als mein Gewissen, und meinen Fichte: weil er ein rechtschaffener Mann ist, und mir nie raten wird, was wider meine Pflicht ist."<sup>120</sup>

**Kontext, z.B. die Religion:** Fichte wuchs in einer Krise seiner protestantischen Religion zwischen Orthodoxie, Aufklärung und Pietismus auf. Ab dem 9. Lebensjahr lebte er in einer protestantischen Pfarrersfamilie. Zum Theologiestudium brachten ihn neben dem Elternwunsch und seinem Interesse am "Antigötze" auch wirtschaftliche Gründe: Nach dem adeligen Förderer schien der Weg über kirchliche Förderung möglich. Bis 1790 war Fichte, wie oben erwähnt, unter dem Einfluss einer deterministischen Theologie gestanden. Mit Kants "praktischer Vernunft" und mit Klopstocks Empfindsamkeitsdichtung war er allerdings für andere Ideen empfäng-

<sup>116</sup> Petschauer (1983), S. 182 und 201.

<sup>117</sup> Van Dülmen (2002), S. 114 und 92. Robertson (1979), S. 588. Vgl. Petschauer (1983), S. 168, und in Commentaries (1982), S. 332.

<sup>118</sup> Robertson (1979), S. 586.

<sup>119</sup> Schwab (2004), Absatz 7.

<sup>120</sup> Jacobs (1998), S. 38.

lich gemacht. Sein Zürcher Schwiegervater hatte sich für die tiefe Empfindsamkeit und das neue nationale und religiöse dichterische Gefühl Klopstocks begeistert und dessen Tochter geheiratet. Auch der junge Fichte zeigte Klopstock seine Verehrung – dem vom Pietismus geprägten Dichter und der streitbaren, Fehden nicht scheuenden öffentlichen Instanz, der in den 1770er Jahren auf dem Höhepunkt seines Ruhmes stand.

Dazu war mit den "Herrnhutern" in der Oberlausitz eine bis heute wirksame religiöse Bewegung entstanden. Reichsgraf Nikolaus von Zinzendorf (1700-1760) vom Gut Herrnhut hatte ab 1722 den "mährischen Brüdern" Zuflucht gegeben und die "Herrnhuter Brüdergemeinde" begründet, eine frommer Vereinigung vertriebener Hussiten. Sie bildeten die stärkste Ausprägung des deutschen Pietismus, der in Halle einen Schwerpunkt seiner Wirksamkeit hatte, eine Erweckungsbewegung in Opposition zum verknöcherten, herrschaftssüchtigen Protestantismus. In Zinzendorfer Ausprägung entstand eine Kreuz- und Blut-Theologie mit sexuellen Anklängen, mit dem blutigen Kreuzestod Christi, des Erlösers, als Inhalt religiösen Erlebnisses, samt Seelenbekenntnissen, Erweckungen, religiösen Tagebüchern.

Fichte wurde während seiner Professorenzeit in Jena nicht nur als Freund der französischen Revolution verdächtigt, sondern auch als Verbreiter atheistischen Gedankenguts als Herausgeber des "Philosophischen Journals" im Jahre 1798. Dieser "Atheismusstreit" ist einer der großen religionsphilosophischen Streitfälle Ende des 18. Jahrhunderts. Fichte hatte u.a. gefragt, ob es dem Glauben zuträglich sei, wenn die Religion und ihre Repräsentanten mit dem Prinzip eines belohnenden und strafenden Gottes arbeiten. Wer einem strengen, strafenden Gott das Wort rede, habe das Verdienst, *mangelhaften Polizeyanstalten nachzuhelfen*.<sup>121</sup>

**Fichte zum Sechsten, das Paradoxon des Kleinkindes.** Seine wichtige Begrifflichkeit von Ich und Nicht-Ich und der Selbstsetzung des Ich lässt sich in den psychoanalytisch-psychomorphologischen Gedanken Winnicotts<sup>122</sup> zum Paradoxon des Kleinkindes auffinden: Die Mutter existiere nur, weil das Kind existiere. Das Kind sieht sich, als habe es sich selbst geschaffen. Seine Frau habe ihn zum Kind gemacht, sagt Fichte, und damit in den Zustand des Omnipotenzgefühls versetzt, in der er sein philosophisches System schaffen konnte. Das Kind schafft sich die Welt, auch wenn sie schon da war. Winnicott nennt dies das Paradox des Kindes. Nur wenn es ein good-enough-Mothering erlebt hat, das den Omnipotenzgefühlen Raum ließ, kann es später in den Prozess der Desillusionierung eintreten und die Balance zwischen Wirklichkeit und Fantasiewelt halten, ohne Verzweiflung oder Wut, Besessenheit oder Flucht. "Wo er in Schwierigkeiten gerät, geht er. ... Wo man ihn nicht schätzte, wie er es sich wünschte, ging Fichte weg."<sup>123</sup> Trotz hoher Intelligenz und sprachlicher Gewandtheit konnte offenbar starker emotionaler Druck seine Fähigkeiten lahm legen, und Fichte konnte sich nicht immer erklären. In seinem Tagebuch schreibt er über seinen Kant-Besuch 1790: *"Heute wollte ich die neuen*

---

<sup>121</sup> Fichte hatte in den 1770er Jahren während seiner Zeit in Schulpforta einen früheren, nämlich Lessings Streit mit dem Hamburger Pastor Goeze, kennen gelernt.

<sup>122</sup> Aber die gezogenen Konsequenzen sind radikal verschieden. Vgl. Winnicott (1991) und (1993).

<sup>123</sup> Jacobs (1998), S. 80. Er meint Rammenau, Schulpforta, Zürich, Jena.

*Untersuchungen fortsetzen, fand mich aber von meiner Phantasie so fortgerissen, dass ich den ganzen Tag nichts habe tun können.*"<sup>124</sup>

**Fichtes, zum Siebenten, verletzlicher Stolz.** "Fichte war eine der originellsten und suggestivsten Persönlichkeiten des Zeitalters. Schon in seiner äußeren Erscheinung und Gebarung: seiner kräftigen gedrungenen Gestalt, seinen scharfgeschnittenen Zügen, seinem feurigen und gebieterischen Blick, seiner schneidenden Stimme und seinem mehr diktatorischen als demonstrativen Vortrag hatte er viel mehr von einem Sektenstifter oder Parteiführer als von einem Denker und Gelehrten."<sup>125</sup> Fichtes Zeitgenosse Paul J. A. Feuerbach urteilte: "Es ist gefährlich, mit Fichte Händel zu bekommen. Er ist ein unbändiges Thier, das keinen Widerstand verträgt und jeden Feind seines Unsinns für einen Feind seiner Person hält. Ich bin überzeugt, dass er fähig wäre, ... mit Schwert und Zuchthaus seine Wissenschaftslehre einzuführen, wenn sein Katheder ein Königsthron wäre."<sup>126</sup> Angesichts von Kritik reagierte er zunehmend gereizt, wurde neben seiner provozierenden Art auch rechthaberisch und intolerant. Heinrich Heine fand für Fichte 1834 noch ein Bild: "Es ist ein eigener Umstand, dass die Fichtesche Philosophie immer viel von der Satire ausstehen hatte. Ich sah mal eine Karikatur, die eine Fichtesche Gans vorstellt. Sie hat eine so große Leber, dass sie nicht mehr weiß, ob sie die Gans oder ob sie die Leber ist. Auf ihrem Bauch steht: Ich = Ich."

**Zum Achten, Fichte und Napoleon.** Fichte definierte sich und seine Philosophie in Analogie zur französischen Freiheitsrevolution und ihrer mächtigsten politischen Realkonsequenz, Napoleon Bonaparte: "*Mein System ist das erste System der Freiheit; wie jene Nation von den äußeren Ketten den Menschen losreißt, reißt mein System ihn von den Fesseln der Dinge an sich, des äußeren Einflusses los, und stellt ihn in seinem ersten Grundsatz als selbstständiges Wesen hin. Es ist in den Jahren, da sie mit äußerer Kraft die politische Freiheit erkämpften, durch inneren Kampf mit mir selbst, mit allen eingewurzelten Vorurteilen entstanden ...*"<sup>127</sup>

Als Siebenjähriger hatte er sich, wie oben erwähnt, nach starkem inneren Kampf losreißen können von der Faszination durch den Helden Siegfried, sich als stark und selbstüberwindend erleben können, indem er dieses Geschichtenbuch ins Wasser warf.

Als 30-Jähriger hatte er sich losreißen können vom Glauben an eine Determinationslehre, erfasste ihn die Faszination des weltaufschließenden Ich = Ich, mit der er zum *Priester der Wahrheit* sich konstruieren und demonstrieren konnte in immerwährender selbstschützender Umformulierung.

Als 45-Jähriger fand er sich selbst im heroischen Jahr 1807/08 als Geburtshelfer der Fantasie einer gefühlten deutschen Nation. Den Zeitgenossen Fichtes war die Metapher von der "Geburt" eingängig. Für Hegel, in seiner "Phänomenologie des Geistes", ist dies offensichtlich: "Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, dass

<sup>124</sup> Heine (1834).

<sup>125</sup> Friedell (1976), S. 907f.

<sup>126</sup> Gulyga (2004), S. 297.

<sup>127</sup> Rohs (1991), S. 22f., und Gulyga (2004), S. 298.

unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode ist."<sup>128</sup> Historisch-politische Geburtsmetaphern, schreibt Demandt, waren im 19. Jahrhundert beliebt.<sup>129</sup> Bei Fichte heißt es, das deutsche Volk müsse durch einen *Mittelzustand hindurchgehen* (7. Rede).

*Das Mutterland ist der jene umgebende ewige Himmel, an welchem die leichten Dünste sich verdichten zu Wolken, die, durch des Donnerers aus anderer Welt stammenden Blitzstrahl geschwängert, herabfallen als befruchtender Regen, der Himmel und Erde vereinigt, und die im ersten einheimischen Gaben auch dem Schooße der letzteren entkeimen lässt.* (5. Rede)

Fichtes Reden, ein Blitz, der "in einem Male das Gebilde der neuen Welt hinstellt."<sup>130</sup> Hegel hatte postuliert, wenn erst einmal die Welt der Ideen sich verändert habe, könne die Wirklichkeit nicht mehr lang bestehen.<sup>131</sup> Fichte war überzeugt, mit seinen Gedanken am ehesten bei physischer Präsenz zu wirken. Deshalb ist er immer Prediger geblieben. In seinem letzten Lebensjahr nahm er an Sitzungen im sog. Magnetisieren teil, die der Berliner Arzt Dr. Wolfart 1813 in der Tradition des Mesmerismus abhielt. Seine frühere Frage, ob die Wirkung seiner Worte womöglich durch Hypnose und Suggestion zustande komme, ob die Hörer ihn als Einheit von Person und Wissenssystem nur zu verstehen glaubten, aber nicht wirklich verstanden, sie akzentuierte sich dabei: War sein Idealismus mit dem Ziel der reinen Schau vielleicht nur ein leibliches Phänomen, also Suggestion und Autohypnose? *Ich komme da auf eine Physizierung des Idealismus*, schrieb er, konnte das *Dunkel* aber nicht mehr erhellen.<sup>132</sup>

In den Mitte-Vierziger Lebensjahren hatte Fichte auch den größtmöglichen sich selbst beschreibenden Vergleichens-Gegenstand in Napoleon gefunden. Zur äußerlichen Ähnlichkeit mit dem 167 cm großen Napoleon<sup>133</sup> kam Fichtes "epochales Selbstbewusstsein eines Mannes, der zu wissen schien, dass gegen einen Weltgeist zu Pferde nur ein Weltgeist am Rednerpult Abhilfe zu schaffen vermag."<sup>134</sup> Während der Sattelzeit um 1800, darauf weist Binion hin, habe im christlichen Europa das vorherrschende Ideal, eine beeindruckende Persönlichkeit zu sein ("being"), Platz machen müssen für ein neues Ideal: Übertreffe dich selbst durch große Taten ("doing"). Hegel erklärte das Tathandeln als Essenz des Geistes. Die neuen Fantasiewörter, die die Jugend bewegten, seien solche wie "Kühnheit, Mut, Verwegenheit" geworden. Goethe habe das Tat-Prinzip mit seinem *Faust* in die

---

<sup>128</sup> Hegel (1979), S. 18.

<sup>129</sup> Demandt (1978), S. 90.

<sup>130</sup> Hegel (1979), S. 13.

<sup>131</sup> zitiert nach Blanning (2007), S. 288.

<sup>132</sup> Schulte (1996), S. 24f.

<sup>133</sup> Fuchs (1978), S. 136f.

<sup>134</sup> Slotderdijk, in Schulte (1996), S. 8f. Eine Geisterreichsgründung auf der Bühne der Ideen, Kant hatte das schon so gesehen. Weltgeist oder Weltseele – Prof. Jaeschke wies mich in einer E-Mail vom 18. Juni 2007 darauf hin, dass Hegel in einem Brief am 13. 10. 1806 schrieb: "Den Kaiser – diese Weltseele – sah ich durch die Stadt zum Rekognoszieren hinausreiten; es ist in der Tat eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen Punkt konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht." Hegel spreche von "Weltseele", weil sie seit Platon das die Welt Organisierende sei.

Sphäre des Transzendental-Heiligen erhoben und in legendärer Gestalt fantasie-tragend personifiziert, und Napoleon als Gestalt der Wirklichkeit.<sup>135</sup> Und dieser Napoleon, schreibt Blanning, kannte keine Kriegsziele außer Sieg!<sup>136</sup> Aber, so Schulte, Napoleon sei es um die Rückeroberung der Mutter gegangen, dagegen verlangte "Fichtes progressive Selbsterzeugung die tätige Ausmerzung seiner mütterlichen Herkunft und ihren Ersatz durch das '*mütterliche Land ... der übersinnlichen Welt*', das er aus eigener Kraft gewinnt. Er erklärte, dass '*dieser Leib ... nicht Ich*' sei, und dass er selbst, bevor er aus eigener Kraft Ich wurde, nur eine '*Maschine*' war."<sup>137</sup>

**Zum Neunten und Abschluss: Coenaesthesia** – oder: Gemeingefühl – die Theorie einer "bewusstlosen Seele" im Bauchgangliensystem (J. Chr. Reil, 1794). In demselben Wunderjahr 1793/94, in dem Fichte befreit aus den Wickelbändern des Determinismus durch Kants Kritik der praktischen Vernunft und entzündet am warmen Ofen vom Blitzerlebnis Ich = Ich mit der Entfaltung und vielfachen Umfaltung seines neugeborenen philosophischen Systems öffentlich begann, – in demselben Jahr 1793/94 betreute der Hallenser Arzt und Professor Johann Christian Reil eine Dissertation seines Schülers Hübner, in dessen Titel der Begriff Coenaesthesia auftauchte. Durch dieses Gemeingefühl werde "der Seele der Zustand ihres Körpers vorgestellt, ... und zwar vermittelt der Nerven, die allgemein durch den Körper verbreitet sind."<sup>138</sup> Das Gemeingefühl bringt dem beseelten Organismus eine Selbstnähe, die Sinnesorgane liefern ihm nur ein fremdes, objektivierendes Bild. Wir sind damit auf eine neue Denkweise aus der Sattelzeit gestoßen, die wir noch heute gut kennen: Nach dem Roche Lexikon Medizin ist Coenaesthesia "das auf dem unbewussten Registrieren propriozeptiver Empfindungen im Eingeweidebereich basierende, eng mit der Körperfühlsphäre verknüpfte Gefühl für die eigene körperliche Existenz = 'vitale Leibempfindung' (allgemein als mehr oder minder vorhandenes Wohlbehagen)."<sup>139</sup>

Für Fichte lag der Ausgangspunkt allen Bewusstseins und aller Reflexion im Spüren des eigenen Leibes begründet, war eine leibliche Reflexion, *das Fühlende und das Gefühlte zugleich* zu sein (z.B. eine Hand berührt die andere). Fichte habe damit eigentlich die affektive Subjektivität entdeckt, schreibt Schulte. Bei dieser Selbstaffektion des Leibes wird Welterfahrung aus der Körpererfahrung entwickelt. "Aber Fichte macht dann doch aus der leiblichen Reflexion, ... die Selbstreflexion des reinen Ich, das es in seiner Leiblichkeit immer nur mit dem toten, physikalischen Körper als Nicht-Ich, also eigentlich mit nichts, zu tun zu haben glaubt."<sup>140</sup> Der Weg Reils war ihm als Philosoph versperrt.

Der menschliche Leib, das war medizinisch mehrheitlich über viele Jahrhunderte hin ein Behältnis der Körpersäfte gewesen. Die Behandlung einer eventuellen

---

<sup>135</sup> Binion (1994), S. 226f.

<sup>136</sup> Blanning (2007), S. 669.

<sup>137</sup> Schulte (1996), S. 30.

<sup>138</sup> nach Starobinski (1987), S. 15f.

<sup>139</sup> Roche Lexikon Medizin (2003).

<sup>140</sup> Schulte (1996), S. 41.

Erkrankung bestand in der humoralpathologischen Sicht<sup>141</sup> folglich in der Herausleitung der entsprechenden Säfte aus dem Körperinneren. Jetzt, während der Sattelzeit um 1800, drehte sich die Heilrichtung um. Statt die Krankheit aus dem Körper auszutreiben, sollte er nun vor fremden eindringenden Erregern geschützt werden. Und anstelle einfacher mechanischer Kausalitäten entstand ein neues, neuronal basiertes Modell des menschlichen Körpers im Sinne einer dynamischen Selbstregulation. Ein Wechsel vom hydraulisch geregelten Gefäßkörper zum neuronal gesteuerten Systemkörper unter Einbeziehung moderner elektrischer oder magnetischer Fortpflanzungswege der "vis nervosa"! Ein "republikanisches" Modell der arbeitsteilig miteinander kommunizierenden, weitgehend autonomen Körperorgane, in der Seele zusammengefügt zum Selbstbild. Philosophische Subjektkonzeption und Zusammenführung der den Körper durchzuckenden Nervenimpulse im Gehirn – die Parallelen von Medizin und Philosophie in beiden "Geburtsvorgängen" des Jahres 1794 sind auffällig.<sup>142</sup>

**Das Kind als Anfangs- und Endwesen.** Ob ihr das Ende sein wollt oder der Anfang, fragte Fichte, und er selbst fühlte sich als beides, als End- und als Anfangswesen, als Kind, zu dem ihn Johanna Rahn durch ihre Anerkennung gemacht hat, als symbolischer Vater der neu erzogenen Kinder, aus denen die deutsche Nation entstehen sollte. "Das rings von psychischen Mächten beschützte, getragene oder bedrohte und betrogene Bewusstsein ist Urerfahrung der Menschheit. Diese Erfahrung hat sich projiziert im Archetypus des Kindes, welches die Ganzheit des Menschen ausdrückt. Es ist das Verlassene und Ausgelieferte und zugleich das Göttlich-Mächtige, der unansehnliche, zweifelhafte Anfang und das triumphierende Ende."<sup>143</sup>

## Literaturangaben

- Anderson, Benedict (1996): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Zweite Auflage der Neuausgabe 1996 (Campus, Frankfurt / New York 2005). Zuerst englisch 1983: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*.
- Bayly, Christopher A. (2006): Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1790-1914 (Campus, Frankfurt am Main 2006. Zuerst englisch 2004).
- Beisel, David R. (1980): The Group-Fantasy of Early German Nationalism, 1800-1815. *The Journal of Psychohistory* 8 (1), Summer 1980, 1-19.
- Beisel, David R. (2007): The German Suicide, 1945. *The Journal of Psychohistory* 34 (4), Spring 2007, 302-313.
- Bergengruen, Maximilian / Borgards, Roland / Lehmann, Johannes Friedrich (Hg., 2001): Die Grenzen des Menschen. Anthropologie und Ästhetik um 1800 (Würzburg 2001).
- Binion, Rudolph (1994): Being, Doing, Having. *The Journal of Psychohistory* 22 (2), Fall 1994, 223-233.

---

<sup>141</sup> Schott (2002).

<sup>142</sup> nach Koschorke (2004).

<sup>143</sup> Jung (2006), S. 108.

- Blanning, Tim (2007): *The Pursuit of Glory. Europe 1648-1815. The Penguin History of Europe, Vol. V* (Viking, London 2007).
- Breuilly, John (1985): *Nationalism and the State*. (University of Chicago Press, Chicago 1985).
- Brühl, Carlrichard (2001): *Die Geburt zweier Völker. Deutsche und Franzosen (9. bis 11. Jahrhundert)* (Böhlau, Köln / Weimar 1990/2001).
- Burgdorf, Wolfgang (2006): *Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung. Das Schicksal des Buchhändlers Palm war ein Warnzeichen für das untergehende Alte Reich und dessen Schriftsteller. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. September 2006, S. 42.*
- Clark, Gregory (2007): *A Farewell to Alms: A Brief Economic History of the World*. (Princeton University Press, 2007).
- Commentaries On "The Group-Fantasy of Early German Nationalism – 1800-1815" (1982) by B. C. Shafer, L. L. Snyder, D. Dietrich, P. Petschauer, R. Pois, J. H. Hanson. Reply by D. R. Beisel. *The Journal of Psychohistory* 9 (3), Winter 1982, 321-353.
- Daniel, Ute / Krumeich, Gerd (2005): *Frankreich und Deutschland im Krieg (18.-20. Jahrhundert). Zur Kulturgeschichte der europäischen "Erbeindschaft". Chronologische Darstellung*. (Braunschweig / Düsseldorf 2005. Online-Ausgabe). [http://bib1p1.rz.tu-bs.de/docportal/servlets/MCRFileNodeServlet/DocPortal\\_derivate\\_00001699/Bibliographie.pdf;jsessionid=0000y70-CjJ1mHbiZEqb04xM4gD?hosts=local](http://bib1p1.rz.tu-bs.de/docportal/servlets/MCRFileNodeServlet/DocPortal_derivate_00001699/Bibliographie.pdf;jsessionid=0000y70-CjJ1mHbiZEqb04xM4gD?hosts=local) (letzter Zugriff 4. 2. 2008).
- Demandt, Alexander (1978): *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken* (Beck, München 1978).
- DeMause, Lloyd (Hg., 1977): *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit* (Suhrkamp, Frankfurt am Main 1977. Zuerst englisch 1974).
- DeMause, Lloyd (2005): *Das emotionale Leben der Nationen*. (Drava, Klagenfurt 2005. Zuerst englisch 2002).
- Deutsch, Karl W. (1969): *Nationalism and Its Alternatives*. (Knopf, New York 1969).
- Fichte, Johann Gottlieb (1912): *Reden an die deutsche Nation. Für die deutsche Bibliothek in Berlin* herausgegeben von Arthur Liebert (Berlin 1912, die Ausgabe geht zurück auf die erste, im Jahre 1808 erschienene Veröffentlichung derselben).
- Fichte, Johann Gottlieb (2005): *Gesamtausgabe. Band 10: Werke 1808-1812*. Herausgegeben von Reinhard Lauth, Erich Fuchs, Hans Georg von Manz, Ives Radrizzani, Peter K. Schneider, Martin Siegel und Günter Zöllner. (Frommann-Holzboog Verlag, Stuttgart 2005).
- Friedell, Egon (1976): *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg* (dtv, München 1976. Zuerst 1927 bis 1931).
- Friedrich, Hans-Edwin (2004): *Arbeiten zu Karl Philipp Moritz 1987-1997 (14.07.2004)*. In: *Goethezeitportal*. URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/moritz/friedrich.pdf>.
- Fuchs, Erich (Hg., 1978): *G. Fichte im Gespräch. Berichte der Zeitgenossen. 1. Band (specula, Band 1.1)* (Frommann-Holzboog, Stuttgart 1978).
- Gaarder, Jostein (1993): *Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie* (Hanser, München / Wien 1993, zuerst norwegisch: Oslo 1991).
- Geier, Manfred (2004): *Kants Welt. Eine Biographie (7. Auflage, Rowohlt, Reinbek 2004)*.
- Gellner, Ernest (1991): *Nationalismus und Moderne*. (Hamburg, 1991, zuerst englisch: *Nations and Nationalism*. Oxford 1983).
- Gulyga, Arsenij (2004): *Immanuel Kant. Eine Biographie* (Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2004, zuvor Insel Verlag, Frankfurt a. M. 1981. Zuerst russisch 1977).

- Hayes, Charlton (1931): *The Historical Evolution of Modern Nationalism*. (The Macmillan Co., New York 1931).
- Hayes, Charlton (1960): *Nationalism: A Religion*. (The Macmillan Co., New York 1960).
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1979): *Phänomenologie des Geistes*. Erstdruck: Bamberg und Würzburg (Goebhardt) 1807. In: ders.: *Werke*, Band 3. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Theorie-Werkausgabe (Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1979). Digitale Bibliothek Sonderband: Meisterwerke deutscher Dichter und Denker.
- Heine, Heinrich (1834): *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*. Drittes Buch (Paris 1834). Online-Ausgabe: <http://www.digbib.org>.
- Hirschhausen, Ulrike v. / Leonhard, Jörn (2001): *Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich: Von der Typologie zur Differenzbestimmung*. In: dies. (Hg.): *Nationalismus in Europa: West- und Osteuropa im Vergleich*. (Wallstein, Göttingen 2001), S. 11-45.
- Hobsbawm, Eric (1962): *Europäische Revolutionen. 1789 bis 1848*. (Parkland, Köln 2004, zuerst englisch: *The Age of Revolution 1789-1848*. London 1962).
- Hobsbawm, Eric (1991): *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780* (3. Auflage, Bonn 2005, zuerst englisch: *Nations and Nationalism since 1780. Programme, myth, reality*. Cambridge 1990).
- Hroch, M. (1985): *Social Preconditions of National Revival in Europe*. (Cambridge 1985).
- Izenberg, Gerald N. (1992): *Impossible Individuality: Romanticism, Revolution and the Origins of Modern Selfhood, 1787-1802*. (Princeton University Press, Princeton N. J. 1992).
- Jacobs, Wilhelm G. (1998): *Johann Gottlieb Fichte, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt*. (3. Auflage, Rowohlt, Reinbek 1998, zuerst 1984).
- Jean Paul (1800): *Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana*. Anhang zum 1. komischen Anhang des Titan (Erfurt 1800).
- Jeismann, Michael (1992): *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918* (Stuttgart 1992).
- Jung, Carl Gustav (2006): *Zur Psychologie des Kindarchetypus*. In: Jung & Kerény (2006), S. 81-110.
- Jung, C. G. / Kerény, Karl (2006): *Das göttliche Kind. Eine Einführung in das Wesen der Mythologie* (Patmos, Düsseldorf 2006, zuerst Zürich 1941).
- Jürgens, Andreas (Hg., 2005): *Johann Gottlieb Fichte. Bibliographie 1993-2005* (Universität Bremen, online-Ausgabe 2005). [http://www.philosophie.uni-bremen.de/uploads/media/Fichte-Bibliographie\\_1993-2005.pdf](http://www.philosophie.uni-bremen.de/uploads/media/Fichte-Bibliographie_1993-2005.pdf) (letzer Zugriff: 4. 2. 2008).
- Just, Dieter (2004): *Die Schattenseite des Idealismus. Über die geistige Vorbereitung der Tragödie des deutschen Antisemitismus* (Weidler-Buchverlag, Berlin 2004).
- Just, Dieter (2007): *Der Fanatismus der "Vernunft". Fichte, der "Philosoph der Freiheit", in absoluter Freiheit gelesen* (2. Auflage, Waiblingen 2007).
- Jüttemann, Gerd / Sonntag, Michael / Wulf, Christoph (Hg., 1991): *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland* (Psychologie Verlags Union, Weinheim 1991).
- Kafka, Gustav (1920): *Erlebnis und Theorie in Fichtes Lehre vom Verhältnis der Geschlechter*. *Zeitschrift für angewandte Psychologie* 16 (Leipzig 1920), S. 1-24.
- Kim, Soo-Jung (2001): *Vorhersehungsvermögen und Taubstummheit. Zwei Aspekte der Leib/Seele-Problematik in Karl Philipp Moritz' "Magazin zur Erfahrungsseelenkunde"*. Dissertation (Kiel, 2001).
- Kohn, Hans (1944): *The Idea of Nationalism: A Study of Its Origins and Background*. First ed. (The Macmillan Company, New York 1944). Deutsch: *Die Idee des Nationalismus* (Frankfurt a. M. 1962).

- Koschkorke, Albrecht (2004): Poiesis des Leibes. Johann Christian Reils romantische Medizin. In: [www.Goethezeitportal.de](http://www.Goethezeitportal.de), 20. 8. 2004. Zuerst in Brandstetter, G. / Neumann, G. (Hg.): Romantische Wissenspoetik. Die Künste und die Wissenschaften um 1800 (Würzburg 2004), S. 259-272.
- Koselleck, Reinhart (o. J.): Einleitung. In: Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1: A-D (Ernst Klett, Stuttgart) S. XIX-XX.
- Lange, Thomas / Neumayer, Harald (Hg., 2000): Kunst und Wissenschaft um 1800. (Würzburg 2000).
- Langer, William L. (1975): Infanticide. A Historical Survey. In: deMause, Lloyd (ed.): The New Psychohistory. (New York 1975), S. 55-67.
- Lawton, Henry (1988): The Psychohistorian's Handbook. (The Psychohistory Press, New York 1988).
- Lawton, Henry (1990): Philosophical Aspects of Psychohistory. In: Elovitz, Paul H. (ed., 1990): History and Psychological Inquiry. (International Psychohistorical Association, New York 1990). Hier: Online-Ausgabe, <http://www.geocities.com/kidhistory/ja/philoph.htm> (letzter Zugriff 4. 2. 2008).
- Lorence, Bogna W. (1974): Parents and Children in Eighteenth-Century Europe. *History of Childhood Quarterly. The Journal of Psychohistory* 2 (1), Summer 1974, 1-30.
- Maislinger, Andreas (2007): Literatur über Johann Philipp Palm 1806 bis 2006. 15. Braunauer Zeitgeschichte-Tage "Unfreiwilliger Held" Johann Philipp Palm: Biographie und Rezeption 1806-2006, Gugg Kulturhaus Braunau am Inn, 22.- 24. September 2006.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich (1958): Werke, Band 2. (Dietz Verlag, Berlin 1958).
- Moritz, Karl Philipp (Hg., 1783-1792): Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. (Grenö, Nördlingen 1986).
- Müller, Klaus (2004): Gotteswahrheit – Vom Sinai oder aus Sais? Zum neuen Streit über den Theismus (Universität Münster, Münster 2004).
- North American Fichte Society (Hg., 1993-2007): Fichteana. Selected Bibliography. (Fichteana # 1, November 1993 - Fichteana # 16, February 2007).
- Petschauer, Peter (1983): Growing Up Female in Eighteenth-Century Germany. *The Journal of Psychohistory* 11 (2), Fall 1983, 167-207.
- Planert, Ute (2007): "Weltgeist zu Pferde". Napoleons Erfolge zeigten Europa, welche Kraft in der nationalen Idee steckte. *Der Spiegel*, Heft 6 (2007), S. 62-71.
- Plessner, Helmuth (1959): Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes. (Stuttgart 1959. Zuerst 1935 in der Schweiz erschienen als: Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche).
- Rackl, J. (1906): Der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm, ein Opfer napoleonischer Willkür. Zu dessen 100. Todesjahre quellenmäßig bearbeitet, mit 14 Bildern (Koch, Nürnberg 1906).
- Rank, Otto (1909): Der Mythos von der Geburt des Helden. Schriften zur angewandten Seelenkunde, herausgegeben von Prof. Dr. Sigmund Freud, 5. Heft (Deuticke, Leipzig / Wien 1909).
- Reiß, Heinrich (2006): Im Reich der Mächte Arbeit und Zeugung. In: Galler, Florian / Janus, Ludwig / Kurth, Winfried (Hg.): Fundamentalismus und gesellschaftliche Irrationalität. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 6 (2005) (Mattes Verlag, Heidelberg 2006), S. 225-258.
- Reiß, Heinrich (2007): Rache, Heilungen und Verschränkungen. Erich W. – geboren 1899 – NSDAP 170841 – Erlösungsarbeit. Über einen Kreisleiter und Kreisvorsitzenden. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig / Galler Florian (Hg.): Emotionale Strukturen, Nationen und Kriege. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 7 (2006) (Mattes Verlag, Heidelberg 2007), 43-79.
- Regenspurger, Katja / van Zantwijk, Temilo (Hg., 2005): Wissenschaftliche Anthropologie um 1800. (Franz Steiner, Stuttgart 2005).

- Robertson, Priscilla (1979): Das Heim als Nest: Mittelschichten-Kindheit in Europa im neunzehnten Jahrhundert. In: deMause, Lloyd (Hg.): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit (Suhrkamp, Frankfurt am Main 1977).
- Roche Lexikon Medizin (2003) (5. Auflage, Urban & Fischer 2003).
- Rohs, Peter (1991): Johann Gottlieb Fichte. Beck'sche Reihe: Große Denker (Beck, München 1991).
- Scheck, Raffael (1987): Childhood in German Autobiographical Writings, 1740-1820. *The Journal of Psychohistory* 15 (1), Summer 1987, 391-422.
- Schneider, Stefan (2003): Nation ohne Quellen? oder: Der Anfang vom Anfang einer deutschen Bewegung. Dissertation (Konstanz 2003).
- Schott, Heinz (2002): Geschichte der Medizin – Rückschau (3): Schädel, Hirn und Seele – Ursprung der modernen Neurowissenschaft. *Deutsches Ärzteblatt* 2002; 99 (Heft 21), A 1420-1422.
- Schulte, Günther (1996): Fichte. Ausgewählt und vorgestellt von Günther Schulte (dtv, München 1998. Zuerst bei Diederichs, München 1996).
- Schwab, Dieter (2004): Jena und die Entdeckung der romantischen Ehe. Rede anlässlich der Ehrenpromotion am 1. Juni 2004 (Jena 2004). URL: [http://www.uni-jena.de/Rede\\_Ehrenpromotion\\_Schwab\\_skin\\_print.html](http://www.uni-jena.de/Rede_Ehrenpromotion_Schwab_skin_print.html). Printversion 21. 7. 2007.
- Shafer, Boyd C. (1955): Nationalism, Myth and Reality. (Harcourt, Brace and Co., New York 1955).
- Starobinski, Jean (1987): Kleine Geschichte des Körpergefühls. (Universitätsverlag Konstanz 1987).
- Stolorow, Robert D. / Atwood, George E. (1979): Faces in a Cloud. (Aronson, New York 1979).
- Strohschneider, Stefan (2000): Psychologie und Geschichte. Ansätze zur Wiederbelebung einer schwierigen Beziehung. (Manuskript der öffentlichen Probevorlesung im Rahmen des Habilitationsverfahrens, Bamberg 2000).
- Stokes, Gale (1974): Cognition and the Function of Nationalism. *The Journal of Interdisciplinary History* 4 (4), Spring 1974, 525-542.
- Sturma, Dieter (1991): Logik der Subjektivität und Natur der Vernunft. Die Seelenkonzeption der klassischen deutschen Philosophie. In: Jüttemann et al. (1991), S. 236-257.
- Van Dülmen, Richard (2002): Poesie des Lebens. Eine Kulturgeschichte der deutschen Romantik 1795 bis 1820. Band 1: Lebenswelten (Böhlau, Köln 2002).
- Viehöver, Vera (2005): Zwischen Empirie und Spekulation. Geschichte der Medizin und Philosophie im Dialog über die anthropologische Diskussion um 1800 (Rezension über: Regenspurger / van Zantwijk 2005).
- Vogl, Joseph (Hg., 1999): Poetologien des Wissens um 1800. (München 1999).
- VonEckardt, Georg / John, Matthias / Zantwijk, Temilo van / Ziche, Paul (2001): Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft (Böhlau, Köln / Weimar 2001).
- Wegener, Bernhard (2007): Die mythischen Begründungen der Nationen. In: Kurth, Winfried / Janus, Ludwig / Galler Florian (Hg.): Emotionale Strukturen, Nationen und Kriege. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 7 (2006) (Mattes Verlag, Heidelberg 2007), 139-162.
- Winnicott, D. W. (1991): Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse. (Fischer, Frankfurt 1971, zuerst englisch, London 1958).
- Winnicott, D. W. (1993): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. (Fischer, Frankfurt 1974, zuerst englisch, London 1965).

Abb. 3<sup>144</sup>

<sup>144</sup> Quelle: Goethezeitportal, <http://www.goethezeitportal.de/index.php?id=2655>.